

Das grosse Scheitern
Wer Pläne schmiedet, fällt
im Reformations-Musi-
cal von Winterthur auf
die Nase. REGION 4



Foto: Keystone

Sie polarisieren
Das Netzwerk christlicher
Abtreibungsgegner reicht
bis in reformierte Landes-
kirchen. HINTERGRUND 3

Die Heilkraft Gottes
Pfarrerin Anemone Eglin
will das alte Heilritual des
Handauflegens neu bele-
ben. LEBEN UND GLAUBEN 9

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirche-
gemeinde enthält der zweite
Bund oder die separate
Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 16/September 2019
www.reformiert.info

Kirche soll sich in die Politik einbringen

Wahlen Die Präsidentinnen und Präsidenten der sechs grössten Parteien schätzen mehrheitlich eine Kirche, die sich politisch äussert. Doch ihre Erwartungen sind unterschiedlich. Das zeigt die Umfrage von «reformiert.».

Links und rechts sind sich für einmal einig: Die Kirche soll sich in der Politik zu Wort melden. Das sagt SP-Präsident Christian Levrat und verweist dabei auf die «unverkennbare Übereinstimmung zwischen der Botschaft des Evangeliums und den grossen Leitlinien» seiner Partei. Das sagt auch SVP-Präsident Albert Rösti, ermahnt die Kirchen jedoch, ihren «eigentlichen Auftrag, die Verkündigung der frohen Botschaft», nicht zu vergessen.

Regula Rytz, die Präsidentin der Grünen, erwartet von der Kirche «unbedingt» ein Engagement «in der harten politischen Diskussion». Die Kirche sei mit ihren starken Grundwerten eine «wichtige Partnerin der politischen Institutionen». Selbst GLP-Präsident Jürg Grossen, der die Trennung von Kirche und Staat befürwortet, hält es für richtig, wenn sich die Kirche politisch äussert. Zurückhaltender ist FDP-Präsidentin

Petra Gössi: «Geistliche Würdenträger sollten sich auf übergeordnete Themen wie die Wertediskussion fokussieren.» Die gesellschaftlichen Werte der Schweiz gründeten «klar in der christlichen Tradition».

Lobby für Benachteiligte

Mit Blick auf die Parlamentswahlen vom 20. Oktober hat «reformiert.» die Spitzen der sechs grössten Parteien befragt, ausgewählt nach den Wahlergebnissen von 2015.

Die Politikerinnen und Politiker schätzen Diskussionsbeiträge der Kirchen zu ganz unterschiedlichen Themen. Rösti (SVP) nennt zum Beispiel Familienarbeit und Kindererziehung, den Umgang mit anderen Religionen, Altersbetreuung, Sterbebegleitung, Föderalismus, direkte Demokratie, das «Spannungsfeld zwischen Eigenverantwortung und staatlichen Regeln» in Steuerfragen und im Sozialsystem. Der SVP-Prä-

sident zähle vor allem jene Themen auf, die auf der Agenda seiner Partei stünden, kommentiert der Zürcher Politologieprofessor Thomas Widmer. Er erkennt darin die Tendenz, dass Politiker Stellungnahmen begrüssen, solange sie ihnen ins Konzept passen. Das gilt freilich auch für Levrat (SP), der die Kirchen dafür lobt, dass «sie insbesondere die Interessen von benachteiligten Menschen vertreten, die von der politischen Mehrheit zu wenig berücksichtigt werden».

CVP-Präsident Gerhard Pfister setzt bei kirchlichen Stellungnahmen «Kompetenz und Sachkenntnis» voraus. Er stellt die Kirchen auf eine Stufe mit anderen Nichtregierungsorganisationen. Damit ignoriere Pfister, der seine Partei offenbar vom Image der Kirchennähe wegführen wolle, die Realität, sagt Widmer. «Die Kirchen haben in vielen Kantonen eine privilegierte Po-

sition.» Einig ist er mit Pfister und den meisten Präsidenten, dass sie an gesellschaftlicher Bedeutung verlieren. Die «Erosion der Milieus» habe die Landeskirchen vielfältiger gemacht. «Weil sie möglichst viele Mitglieder mitnehmen wollen, fällt es ihnen zunehmend schwer, sich in Debatten klar zu positionieren.»

Explizit zu Wort gemeldet haben sich die Kirchen zuletzt in der Bundespolitik, als die Richtlinien für Waffenexporte gelockert werden

bieten. Auch hier begrüssen Gegner der Lockerung den kirchlichen Appell. «Mutig und positiv» fand ihn Rytz (Grüne). Gössi (FDP) hingegen sagt: «Kirchliche Würdenträger sollten auf tagespolitischer Ebene keine Forderungen stellen.» Die Politik sei «weltlichen Religionszugehörigen» zu überlassen.

In Gössis Unterscheidung zwischen Klerus und Gläubigen zeigt sich für Politologe Widmer weniger ihre katholische Prägung als die Tatsache, «dass die Kirchen freisinniger Politik oft widersprechen». Die FDP gewichte die Interessen der Wirtschaft hoch, und der kirchliche Protest habe sich gegen ihren Bundesrat gerichtet.

Bedeutungsvolle Werte

Gegenüber der Kirche zeigen sich die Parteispitzen offen und eher positiv eingestellt, bilanziert Widmer. Auch Grossen (GLP), der das System mit staatlich anerkannten Kirchen ablehnt, verlangt, dass kirchliche Grundwerte in einer modernen Gesellschaft «bedeutungsvoll bleiben». Felix Reich und Cornelia Krause

«Stellungnahmen werden begrüsst, solange sie ins eigene politische Konzept passen.»

Thomas Widmer
Politologe

sollten. Der evangelische Kirchenbundpräsident Gottfried Locher und der Präsident der Bischofskonferenz, Charles Morerod, forderten den damaligen Bundesrat Johann Schneider-Ammann und später die Nationalräte auf, Waffenlieferungen in Konfliktregionen weiterhin zu ver-

Alle Antworten der Politiker und Politikerinnen im Wortlaut sowie das Interview mit dem Politologen Thomas Widmer:

reformiert.info/wahlen2019

Dossier

Arm zu sein bedeutet nicht nur, kein Geld zu haben

Ein Leben in Armut – das tönt nach bitterer Not, krassem Elend und Verwahrlosung. Nach vergangenen Zeiten auch, als es noch keine Sozialwerke gab und jede Familie ökonomisch ganz auf sich gestellt war. Heute äussert sich Armut in der Schweiz anders. Für die Betroffenen bedeutet sie ein Leben auf dem Existenzminimum, oftmals ohne Job, begleitet vom Sozialamt und belastet von persönlichen, familiären und sozialen Problemen.

Ein Bruch im Leben

«reformiert.» berichtet über eine Emmentalerin, die in Armut lebt. Zuerst war sie Wirtin in einem Landgasthof. Dann geriet sie wegen Ehe- und Alkoholproblemen in eine Abwärtsspirale und verlor alles, was ihr bisheriges Leben ausmachte. Bis auf die Tochter, die eine Behinderung hat, das Mitfiebern an Schwingfesten, das Jodeln und einen unbeugsamen Lebensmut, der sie durch schwierige Zeiten trägt.



Der Alltag von Mutter und Tochter ist von Einschränkung und Verzicht geprägt – aber auch von Wünschen und Träumen.

Foto: Carmela Odoni

Gottfried Locher will Trauungen für alle

Gesellschaft In einem Interview mit dem «Tages-Anzeiger» sagt der Kirchenbundspräsident Gottfried Locher, dass er Traugottesdienste für gleichgeschlechtliche Paare befürwortet, wenn der Staat die Ehe für alle einführt. Der Unterschied zwischen Trauungen für Heterosexuelle und Segnungsfeiern für Homosexuelle sei theologisch schwer zu begründen. Die reformierte Kirche könne «die traditionelle Familie stärken, ohne gleichgeschlechtliche Paare zu diskriminieren». fmr

Reaktionen: reformiert.info/ehedebatte

Erstmals wurden Quereinsteiger ordiniert

Kirche Am 25. August wurden 22 Theologinnen und Theologen ordiniert. Als «Dienerinnen und Diener des göttlichen Worts» sind sie nun für ein Pfarramt wählbar. Den Gottesdienst in der Zürcher Pauluskirche gestalteten Kirchenratspräsident Michel Müller, Pfarrerin Sabine Scheuter und Kantor Stephan Fuchs. Erstmals wurden Absolventinnen und Absolventen des 2015 lancierten Theologiestudiums für Quereinsteiger ordiniert. fmr

Neuer Gedenktag für verfolgte Gläubige

Religion Die Vereinten Nationen begingen am 22. August zum ersten Mal den «Internationalen Gedenktag für Opfer von Gewalt wegen ihrer Religion oder ihres Glaubens». Die Welt müsse aktiv werden, um Antisemitismus, antimuslimischen Hass, die Verfolgung von Christen und anderen religiösen Gruppen, sowie alle Formen von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung zu überwinden, heisst es in der UN-Erklärung. fmr

Ohne Grundrechte keine Entwicklung

Politik Der Bundesrat schickte seinen Beschluss zur Zukunft der internationalen Zusammenarbeit in die Vernehmlassung. Als Ziele definiert er nachhaltiges Wachstum, Kampf gegen Klimawandel und irreguläre Migration sowie die Förderung von Frieden, Rechtsstaat und Gleichstellung. Das Hilfswerk Heks stützt die Stossrichtung, will aber die Stärkung der Zivilgesellschaft und den Schutz der Grundrechte explizit erwähnt sehen. fmr

Auch das noch

Zum Minigolf in die Kathedrale

Tourismus Um Besucherinnen und Besucher in die Kirche zu locken, baute die Church of England im August eine Minigolf-Anlage in der Kathedrale von Rochester auf. Mit Erfolg: Im Vergleich zum Vorjahr wies die Statistik fast doppelt so viele Gäste aus. Mit Aktionen wie der Neun-Loch-Anlage will die Kirche den Mitgliederschwund aufhalten. In Norwich steht eine kurvenreiche Rutschbahn in der Kathedrale, und das Kirchenschiff von Lichfield verwandelte sich temporär in eine Mondlandschaft. fmr

Michel Müller startet als klarer Favorit

Kirchenrat Die zwei grössten Fraktionen wollen den Herausforderer und die Herausforderin von Kirchenratspräsident Michel Müller nicht anhören. Liberale und Evangelisch-Kirchliche hingegen öffnen die Türen für Hearings.

Bis Ende Mai schien die Wiederwahl von Michel Müller als Kirchenratspräsident eine Routineangelegenheit. Dann meldete ein Komitee mit Gina Schibler, Pfarrerin in Volketswil, und Marcus Maitland, Pfarrer in Hittnau und Dekan im Bezirk Pfäffikon, zwei Gegenkandidaten für das Präsidialamt an. Die Schlagzeilen der regionalen Presse verkündeten lautstark eine «Kampfansage an den Kirchenratspräsidenten» und mutmassten, ob seine Tage im Amt gezählt seien.

Nachfragen gut einen Monat vor den Wahlen vom 1. Oktober bei den Fraktionsspitzen der Synode, die den Kirchenratspräsidenten wählt, zeigen eine weniger dramatische Ausgangslage. Keine Fraktion will sich zum jetzigen Zeitpunkt hinter einen der Gegenkandidaten stellen.

Dass Eva Ebel, Präsidentin der bisher stärksten Fraktion, dem Synodalverein, abwinkt, verwundert nicht. Denn Müller wurde vom Synodalverein nominiert. Ebel kritisiert das «unklugen Vorgehen» der beiden Herausforderer: «Wenn man nicht versteht, was eine Bewerbung für den Kirchenrat und gleichzeitig für das Präsidialamt für die Konkordanz im Kirchenparlament bedeutet, zeigt dies eine grosse Unfähigkeit in kirchenpolitischen Fragen.» Ebel spielt darauf an, dass

Maitland und Schibler im Juni gegenüber der Presse noch gesagt hatten, auch für den Kirchenrat zu kandidieren. Bereits einen Monat später musste der ehemalige Synodale Kurt Stäheli im Namen des Unterstützungskomitees einen Rückzieher kommunizieren: Das Duo trete nur zur Präsidiumswahl an.

Schibler und Maitland wollen damit die Zauberformel achten, die seit 2007 gilt. Seither sind die drei grössten Fraktionen mit zwei Kirchenräten vertreten, die kleinste Fraktion, die Evangelisch-Kirchliche mit einem. Die Stärkenverhältnisse bleiben auch in der im Mai neu gewählten Synode bestehen. Aktuell zeichnet sich ab, dass der Synodalverein und die Religiös-Soziale Fraktion gleichauf liegen, gefolgt von den Liberalen an dritter Stelle. Die Evangelisch-Kirchliche bleibt die kleinste Fraktion.

«Doch sehr rudimentär»

Für Eva Ebel gibt vor allem der Leistungsausweis ihres Fraktionskollegen den Ausschlag, um ihn wieder-zuwählen: «Michel Müller macht seit acht Jahren gute Arbeit.»

Wäre aber für die religiös-soziale Fraktion nicht Gina Schibler mit ihrem feministischen Profil eine valable Kandidatin? Fraktionspräsident Matthias Reuter widerspricht:

«Was die beiden Kandidierenden für das Amt des Kirchenratspräsidentiums mitbringen, ist doch sehr rudimentär.» Stand heute wollen die Religiös-Sozialen wie auch der Synodalverein die Herausforderer nicht einmal zum Hearing einladen.

Auf den gemeinsamen Nenner von Maitland und Schibler geht Reuter ein: ihre Kritik an der Reform «Kirchgemeinde plus»: «Nach dem klaren Ja an der Urne für die neue Kirchenordnung lässt sich das Rad nicht mehr zurückdrehen.»

Für Ruth Derrer Balladore, Fraktionsvorsitzende der Liberalen, ist

«Meinem Demokratieverständnis entspricht es, alle Kandidatinnen und Kandidaten anzuhören.»

Ruth Derrer Balladore
Präsidentin der liberalen Fraktion

Margrit Hugentobler für Kirchenrat nominiert

Für den scheidenden Kirchenrat Thomas Plaz, Pfarrer an der Stadtkirche Winterthur, nominiert der Synodalverein die Synodale und aktuelle Vorsitzende der Finanzkommission, Margrit Hugentobler. Neben Pfarrerin Esther Straub und Katharina Kull könnte sie als dritte Frau in die siebenköpfige Exekutive der Zürcher Landeskirche einziehen. Für Eva Ebel, Fraktionspräsidentin des Synodalvereins, ist klar: «Als langjährige Kirchenpflegepräsidentin von Pfäffikon bringt sie vielfältige Erfahrungen aus dem Gemeindealltag wie auch mit Fusionsprozessen mit.» Dass sie von der Landschaft kommt, in vielen kirchlichen Zusammenhängen, unter anderem im Trägerverein von «reformiert.», engagiert ist, gab bei der Nominierung den Ausschlag. Auch von den anderen Fraktionen bestreitet niemand die Qualifikationen der 57-Jährigen.

hingegen klar: «Mein Verständnis von Demokratie ist es, alle Kandidaten anzuhören.» Dies sei keineswegs als Misstrauensvotum gegenüber dem amtierenden Präsidenten Michel Müller zu verstehen.

Offiziell unterstützt die Evangelisch-Kirchliche Fraktion keine Präsidiumskandidatur. Fraktionschef Willi Honegger sagt, dass die Türen für ein Hearing offen stehen: «In einer Demokratie sind alle Kandidaten wahlfähig, man sollte sie nicht a priori ausschliessen.» Als indirekte Empfehlung für einen Gegenkandidaten will Honegger den Satz nicht verstanden wissen, sagt aber: «Bei geheimen Wahlen sind immer Überraschungen möglich.» Immerhin ein Drittel der Synodalen wird am 1. Oktober zum ersten Mal im Zürcher Rathaus Platz nehmen. Delf Bucher

Verspiegelter Zwingli an der Streetparade

Reformation Eine der Zwingli-Figuren, die in der multireligiös gewordenen Reformationsstadt auf Reisen gehen, war zu Gast an der Streetparade.



Freiheitlicher Geist: Reformator Zwingli an der Streetparade.

Foto: Reuters

Eigentlich sei ja die These beliebt, die Streetparade habe Zürich von Zwingli befreit, sagt Joel Meier. Risse bekam das Klischee vom Zwinglianismus im Kino. Der Präsident der Streetparade sah den Zwingli-Film und nahm die Erkenntnis mit, dass der Zürcher Reformator ein freiheitlicher Revolutionär war.

«Zwinglis Kirche steht für Werte ein, die auch uns wichtig sind: Freiheit, Liebe, Toleranz», sagt Meier. Die Reformation habe die Verbotskultur aufgebrochen. In ihr wurzle der «Geist, der die Streetparade erst möglich macht». Am 10. August fand die 28. Ausgabe statt, 850 000 Menschen tanzten durch Zürich.

Wenn der DJ predigt

Meier war zu Gast im Gottesdienst, der unmittelbar vor dem Start der Parade gefeiert wurde. Noch fand nur eine kleine Gemeinde von vielleicht 50 Menschen in die Wasserkirche. Doch die von Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist, der katholischen Theologin Veronika Jehle und dem Beauftragten für Spiritualität der katholischen Stadtkirche Meinrad Furrer gestaltete Feier war ein Versprechen. Die DJ-Tracks von Erhan Yücesan fügten sich ideal in die Wortbeiträge und wurden zu einer musikalischen Predigt.

Um das Gottesdienstformat am Megaevent zu etablieren, brauche

Der Gottesdienst und Zwinglis Auftritt an der Streetparade im Video sowie der Bericht über den Bischof-Zwingli:

reformiert.info/zwinglistadt

es einen langen Atem, sagt Furrer. Das zeige seine Erfahrung mit Pride-Gottesdiensten. Im Juni fand die ökumenische Feier unter dem Motto «Mut zum Sein» im St. Peter statt.

Techno und Wohnungsnot

An der Streetparade selbst war der Klima-Zwingli Überraschungsgast. Für sein Projekt Zwingli-Stadt liess Reformationsbotschafter Sigrist 15 Reproduktionen des Denkmals, das bei der Wasserkirche steht, herstellen. Der verspiegelte Zwingli, der sich unter die vielen Tänzerinnen

«Ohne die Revolution Zwinglis wäre die erste Streetparade 473 Jahre später vielleicht nicht möglich gewesen.»

Joel Meier
Präsident des Vereins Streetparade

und Tänzer gemischt hat, nimmt den Klimawandel in den Fokus. Andere Figuren, die in den nächsten Monaten in ganz Zürich verteilt werden, dienen als Motoren für Debatten über Wohnungsnot, Sucht, Humanismus oder Sozialwesen.

Zum Auftakt der Veranstaltungsreihe diskutierten am 23. August Sigrist, der Einsiedler Abt Urban Federer, die Synodalratspräsidentin der Zürcher Katholiken, Franziska Driessen, und der christkatholische Bischof Harald Rein über die ökumenischen Aufbrüche in der multireligiösen Zwinglistadt. Felix Reich

Wo die Konservativen ganz vorne mitmarschieren

Gesellschaft Am 14. September wollen christliche Abtreibungsgegner und -gegnerinnen in Zürich den «Marsch fürs Läbe» durchführen. Dahinter stehen vor allem konservativ-katholische und freikirchliche Kreise – und «Schoggi-Baron» Jürg Läderach. Einige Exponenten wollen die Fristenlösung abschaffen.

Die Lebensschützer sind überzeugt: Abtreibung sei «in nahezu 100 Prozent der Fälle ein furchtbares Unrecht». Das steht auf der Website des «Marsch fürs Läbe», der von 13 christlichen Organisationen getragen wird und der das nächste Mal am 14. September in Zürich stattfinden soll. Die hiesige Pro-Life-Bewegung bezeichnet sich als überkonfessionell, besteht jedoch vor allem aus konservativ-katholischen und freikirchlichen Kreisen.

Traditionelles Familienbild

Zur Trägerschaft des Marsches gehört die Schweizer Sektion der katholischen US-Organisation «Human Life International», welcher der frühere Churer Bischof Vitus Huonder und der päpstliche Nuntius Thomas Gullickson nahestehen. Auf freikirchlicher Seite findet sich das charismatisch orientierte «Gebet für die Schweiz».

Stark engagiert sich auch der Unternehmer Jürg Läderach gegen den Schwangerschaftsabbruch, der in der Schweiz bis zur zwölften Woche straffrei ist. Der Chocolatier, der das Geschäft 2018 dem Sohn übergeben hat, gehört zur evangelischen Gemeinde Hof-Oberkirch in Kaltbrunn SG und vertritt die Schweizer Sektion von «Christianity for today». Die Organisation vertritt laut dem Religionsexperten Georg-Otto Schmid «konservativ-evangelikale Positionen» und setzt sich für christliche Ethik in der Politik und der Gesellschaft ein. Ihre Bulletins propagieren nebst dem Lebensschutz ein traditionelles Familienbild; zudem wird für die Meinungsfreiheit eingestanden, die angeblich bedroht sei.

Viel Polizeischutz nötig

In Sachen Meinungsfreiheit dürfte sich «Christianity for today» bestätigt fühlen, denn Zürichs Stadtrat will den Marsch verbieten (Kasten). Seit 2010 findet die Demo fast jedes Jahr statt. Letztes Jahr mobilisierte sie in Bern 1500 Leute und wurde mit grosser Polizeipräsenz vor Gegendemos linksradikaler Kreise ge-



Ein massives Polizeiaufgebot begleitete 2013 den Demonstrationsumzug «Marsch fürs Läbe» in Zürich.

Foto: Keystone

schützt. Und 2015 kamen in Zürich 3000 Personen, es gab Ausschreitungen der Gegendemonstranten.

Dieses Jahr setzt sich die Kundgebung für das Lebensrecht von Menschen mit Trisomie 21 ein. Mediensprecherin Beatrice Gall-Vollrath sagt: «Wir wollen dafür sensibilisieren, dass rund 90 Prozent der Ungeborenen mit Down Syndrom abgetrieben werden – diese Eliminierung ist für die Gesellschaft ein grosser Schaden.» Ein Abtreibungsverbot wird am Marsch selbst nicht

gefordert, ist laut Website jedoch ein Ziel der Bewegung.

Abtreibung als Grenzfall

Klar für die Fristenregelung ausgesprochen hat sich 2001 der Evangelische Kirchenbund SEK. «Der Kirchenbund setzt sich für das Recht der Frau ein, über ihren Körper selbst und alleine bestimmen zu dürfen», sagt Ethiker Frank Mathwig. Aus christlicher Sicht kollidiere eine Abtreibung zwar mit dem biblischen Tötungsverbot. Aber: «In

«Frauen sollen über ihren Körper selbst bestimmen dürfen.»

Frank Mathwig
Ethiker beim Kirchenbund SEK

dieser Konfliktsituation braucht es eine Güterabwägung, die alleine von der schwangeren Frau vorgenommen werden kann.»

Der Pro-Life-Bewegung hält er zugute, dass sie auf die «Banalisierung der Abtreibung» hinweise. Obwohl die Schwangerschaftsabbrüche in der Schweiz seit Jahren kaum ansteigen – ungefähr 10 000 sind es pro Jahr – glaubt Mathwig, dass Abtreibung mehr und mehr als etwas Normales betrachtet werde. «Aus der christlichen Sicht ist ein Schwangerschaftsabbruch immer ein Grenzfall», betont er. Trotzdem hätten die Lebensschützer kein Recht, einer Frau in Not den Gewissensentscheid zu diktieren.

Auch Reformierte dabei

Trotz der liberalen Haltung des SEK setzen sich auch Reformierte beim «Marsch fürs Läbe» ein. Dieser wird mitgetragen von der Schweizerischen Evangelischen Allianz, zu de-

Der Marsch beschäftigt die Gerichte

Der Zürcher Stadtrat möchte den Demonstrationsumzug vom 14. September durch die Innenstadt verbieten und nur eine stehende Kundgebung auf dem dezentral gelegenen Turbinenplatz im Kreis 5 erlauben. Grund sind Sicherheitsbedenken: Es sei zu befürchten, dass gewaltbereite Gegendemonstranten die Umzugsteilnehmenden angreifen könnten. Gegen das Verbot legte der «Marsch fürs Läbe» erfolgreich Beschwerde beim Zürcher Stadthalter ein, der den Umzug erlaubte: Die Behörden seien verpflichtet, durch ausreichenden Polizeischutz dafür zu sorgen, dass öffentliche Kundgebungen stattfinden könnten. Der Stadtrat zog den Fall ans Verwaltungsgericht weiter, wo er bei Redaktionsschluss noch hängig war.

Gerichtssentscheid: reformiert.info/prolife

ren Mitgliedern reformierte Kirchengemeinden und Personen zählen.

2016 trat Sabine Aschmann, reformierte Pfarrerin in Schlatt TG, als Rednerin auf. «Ich wehre mich gegen die Verharmlosung der Abtreibung», sagt sie. Ausserdem sollten psychisch-emotionale Probleme, unter denen viele Frauen nach Abtreibungen litten, nicht länger verschwiegen werden. Die Forderung nach einem vollständigen Abtreibungsverbot unterstützt Aschmann aber nicht. «Das widerspricht meinem Verständnis eines liberalen Staates.» Sabine Schüpbach

Sünde und Ablass treiben neue Blüten

Rhetorik Beide Seiten bedienen sich in der Klimadebatte gerne biblischer Begriffe. Und tragen dabei manchmal allzu dick auf.

«Endlich wissen wir, dass Greta keine Heilige ist», titeln verschiedene Zeitungen Mitte August, als Greta Thunberg auf dem Schiff Richtung New York unterwegs ist. Ausschlag für die Kritik an der Umweltaktivistin gaben die Diskussionen, wie umweltfreundlich die Reise der Sechzehnjährigen mit dem Segelboot statt dem Flugzeug an den Klimagipfel in Übersee tatsächlich sei.

Ob heilig oder nicht heilig: Im Zusammenhang mit der aktuellen Umweltdebatte wird oft biblisches

Vokabular benutzt: «Heilige Greta», «Klimasünder», «Apokalypse», «Ablass» für den CO₂-Austoss.

«Ich denke, solche Begrifflichkeiten sind nicht im engeren Sinn biblisch, nehmen aber Bezug auf unsere christliche Traditionen», sagt Silvia Schroer, katholische Theologin und Professorin an der Universität Bern. «Das Ablasswesen, das ein Hauptanlass für die Reformation war, ist mit der Klimakompensation tatsächlich in einer säkularen Form ein Stück weit zurückgekomm-

men.» Man könne sich dabei ebenfalls freikaufen. Nicht mehr wie früher die ganze Seele, aber immerhin sei mit einer Abgabe an eine höhere Instanz, die diesen Handel verwaltet, das gute Gewissen zu retten. Die Verwendung von Begriffen wie Ablass, Sünde und Heiligkeit in der Klimadebatte zeigt der Theologin: «Es geht bei diesem Thema um das

«Greta Thunberg steht in der Tradition der Propheten. Sie klagt die Mächtigen an.»

Silvia Schoer
Theologin an der Universität Bern

eigene Verhalten, um richtig oder falsch, Schuld oder nicht Schuld.»

Benjam Schliesser, Professor für Neues Testament an der Uni Bern, begrüsst es einerseits, wenn in säkularen Bereichen theologisch gesprochen wird. «Aber was meint das Wort heilig wirklich, wenn wir von der heiligen Greta sprechen? Was bedeutet Sünde, wenn von Klimasünde die Rede ist?» Die Alltagssprache meine mit diesen Begriffen in erster Linie ein moralisch richtiges oder verwerfliches Handeln. Theologisch schwingt im Wort Klimasünde aber auch mit, dass jeder Mensch der Schöpfung Gottes Schaden zufügt, sogar Greta.

Ein grosser Vergleich

Die deutsche Bundestagsabgeordnete und Fraktionsvorsitzende der Grünen Katrin Göring-Eckardt verglich in einer ihrer Reden Greta Thunberg gar mit dem Propheten

Amos aus dem Alten Testament: «Propheten sind Menschen, die besonders gut in die Gegenwart blicken können. Sie sind es, die aussprechen, was alle verdrängen. Die hinschauen, wovon alle anderen die Augen verschliessen.»

Die Bibelwissenschaftlerin Silvia Schroer hält fest: Man solle vorsichtig sein mit so grossen Vergleichen, meist werde erst im Nachhinein erkennbar, ob ein Prophet auch wirklich einer war. Aber auch Schroer sieht Gretas Handeln durchaus in einer prophetischen Tradition. Ihre Anklage richte sich an die Mächtigen und Verantwortlichen dieser Welt wie auch an jeden Einzelnen. Sie analysiere schonungslos Vergangenheit und Gegenwart. «Nicht das Vorhersagen von Zukunft ist ja die Aufgabe der Prophetie, sondern situationsbezogenes Aufzeigen von Ursache, Wirkung und Verantwortung», sagt Schroer. Nicola Mohler

Grosses Spektakel auf dem Kirchplatz

Theater Im frisch reformierten Winterthur geht es drunter und drüber. Das Musical «Ein schöner Schwindel» erzählt von Wirrnissen und Intrigen rund um eine Pfarrwahl. Die Spielfreude der Laien-truppe wirkt ansteckend.



Stadtlige, Täufer, Gaukler und Geistliche treffen auf dem Wülflinger Kirchplatz aufeinander.

Foto: Vanessa Püntener

Winterthur vor 500 Jahren: Mit gregorianischem Gesang wird der Stadtpfarrer zu Grabe getragen. Im Wirtshaus spekuliert man schon über den neuen Pfarrer, den Zürich schicken wird, das Bier fliesst in Strömen. Ronja, die Ziehtochter der Schankwirte, stellt sich an den Rand des Geschehens und stimmt eine wehmütige Popballade an – im Duett mit ihrer Pflegemutter, die aus

«Alle, die Pläne schmieden, scheitern damit in der Geschichte. Und leider muss jemand sterben.»

Seraphin Schlager
Autor und Co-Regisseur

dem Off singt. Spätestens jetzt ist klar: It's Musical time! 80 Laien werden für das Freiluftmusiktheater «Ein schöner Schwindel» auf dem Wülflinger Kirchplatz stehen. Als singende Hauptdarsteller und Statisten, Tänzer, Chormitglieder.

Noch wird an diesem Augusttag im Kirchgemeindehaus gespielt. Der Bau der überdachten Tribüne und der Bühneninstallationen auf dem Platz vor der Kirche folgt in den nächsten Tagen. In dieser Zeit pausiert die Truppe. Geprobt wird wieder eine Woche vor der Premiere – zum ersten Mal draussen.

Nähmaschine immer bereit
«Wir können Bau und Proben nicht gleichzeitig stemmen, wie das in Grossproduktionen üblich ist», erklärt Seraphin Schlager. Er hat das Stück geschrieben und führt zusammen mit Mike Dumitrescu Regie. Doch ausser um die Musik kümmern sich die beiden 27-Jährigen um so ziemlich alles, was anfällt: Technik, Werbung, Kostüme.

2000 Franken betrug ihr Budget für die Kostüme. Sie tourten durch Brockenhäuser in Bayern, suchten im Internet auf Ricardo und bei Bekannten nach geeigneten Stücken.

Den Fresken so nah wie noch nie

Ein aktuelles Highlight der Reformationsfeierlichkeiten in Winterthur ist die Ausstellung «Vom Werden und Vergehen der Bilder». Die Fresken in der reformierten Kirche St. Arbogast – ein Juwel romanischer Baukunst – stammen aus dem 14. Jahrhundert. Sie wurden übertüncht, wiederentdeckt, restauriert. Dank eines Gerüsts kann man sie nun aus der Nähe betrachten. Hinauf gelangt man über eine Treppe oder mit einem mittelalterlichen per Trettrad angetriebenen Lift. Dazu gibt es eine Multimediashow über die Fresken und im Kirchgemeindehaus moderne Kunst zum Thema. Vernissage ist am 5. September, die Ausstellung dauert bis 6. Oktober.

Letzte Gelegenheit für den theatralischen Stadtrundgang «Auf den Spuren der Diakonie» in der Winterthurer Altstadt sind der 1. und 15. September. Die Installationen «Heiliges Winterthur», mit Kunst an neun sakralen Orten in und um die Stadt, stehen noch bis Herbst 2020 an ihrem Platz.

www.refkirchewinterthur.ch

Vor allem aber hat Schlager viel genäht. Seine Nähmaschine steht denn auch auf einem Tisch im Saal, jederzeit bereit für den Einsatz.

Hauptgeldgeber für die Freiluftproduktion zum Winterthurer Reformationsjubiläum ist der reformierte Stadtverband mit 100 000 Franken. Ausser dem neunköpfigen Musikensemble wirken alle Akteure unbezahlt mit. Auch den beiden Produzenten ist es nicht wirklich wichtig, was für ihren Volleinsatz übrigbleibt. Sie hätten etwas Erspartes und stünden am Übergang vom Studium zum Job, meinen Dumitrescu und Schlager.

Musik als Herausforderung

Kein Musical ohne Musik. Komponiert hat sie der 25-jährige Jakob Schneider als Bachelorarbeit an der Zürcher Hochschule der Künste. Das sei definitiv kein Fast Food wie leider oft bei Musicals, meint Dorian Wijn, Kantorin der reformier-

Eine Führung hinter die Kulissen und Einblicke in die Proben bietet der Videobeitrag von «reformiert.»:

reformiert.info/schoenerschwindel

ten Kirche Wülflingen. «Es ist alles da: Klassik, Pop, Rock, Disco, gefühlvolle Balladen, wunderschöne Tonartübergänge und Rhythmenwechsel», sagt die Mezzosopranistin, die vor allem mit den Solisten arbeitet und die musikalische Gesamtleitung innehat. Auch Chorleiter Hansueli Bamert, Kirchenmusiker in der Winterthurer Pfarrei St. Peter und Paul, ist angetan von der Musik. «Für den Laienchor ist sie sehr herausfordernd, wir haben hart gearbeitet», fügt er an.

Zurück zur Geschichte. Für die Pfarrwahl stehen sich der hitzköpfige Täufer Felix sowie der vom Stadtadel unterstützte Benedikt gegenüber. Als eine Gauklertruppe in die Stadt kommt, mit Jakob, der gerne den Zwingli gibt und schliesslich für den echten Reformator gehalten wird, nimmt das Unheil seinen Lauf. Die fiktive Geschichte hat nicht den Anspruch historisch korrekt zu sein. «Wir wollen unterhalten und auch den Ernst des Reformationsjubiläums etwas auf die Schippe nehmen», sagt Schlager.

Mit Spielfreude wird ein Feuerwerk an Musik, Wortspielen, akrobatischen Einlagen, etwas derbem Witz und überraschenden Ideen geboten. In der Pause kann das Publikum über den Kirchplatz spazieren und Schwindelwurst und Schwindelbrot geniessen. **Christa Amstutz**

Premiere: 30.8. Weitere zehn Aufführungen bis 15.9., jeweils donnerstags bis sonntags. Vorverkauf: www.einschoenerschwindel.ch

Oh mein Gott, was ist schon wieder reformiert?

Publikation Der Anfang war schaurig, doch schon bald schwand die Ratlosigkeit. Der andere Blick auf Reformation.

Ein Tiger fragt: «Wer ist Calvin?» Es ist nicht irgendein Tiger. Es ist Hobbes aus den Comics von Bill Watterson, der Calvin (6) philosophierend durch das Leben begleitet. Ihn hat sich die Illustratorin Patricia Keller geliehen, um den Text von Anaïs Rufer (18) auf den Punkt zu bringen, die bei einem Bier unter «einer immensen Statue des Reformators Calvin» ins Grübeln gerät.

Rufer gehörte zum Team der Reformationsbeobachterinnen, die für das Junge Literaturlabor (Jull) Fragen zu Kirche, Glaube und Reformation stellten und sich auf die Suche nach Antworten begaben. Das Projekt wurde unterstützt vom Verein «ZH-Reformation», der das von Kanton und Stadt Zürich sowie der reformierten Kirche finanzierte Reformationsjubiläum kuratiert hatte. Die kurzen Texte wurden von Januar 2018 bis Februar 2019 in den Ausgaben von «reformiert.» unter dem Titel «Orientierungslauf» veröffentlicht. Nun liegen die gesammelten Texte in einem schmalen Büchlein vor, das Patricia Keller humorvoll und klug illustriert hat.

Die Fragen bleiben offen

Unterstützt wurden die sieben Reformationsbeobachterinnen von der Autorin Gina Bucher. Sie hielt die Gruppe zusammen und coachte sie. Im Vorwort zur Publikation «Reformation? OMG!» beschreibt sie den Weg, den die Jugendlichen zurückgelegt haben. Am Anfang stand ein Fragezeichen: «Eine erste Auslegung offenbart Schauriges». Katholisches wurde mit Reformiertem verwechselt, und oft lauerten hinter dem Glauben die Klischees, bis zur Sekte war der Weg nicht weit. «Doch mit jedem Termin geht die anfängliche Ratlosigkeit gegenüber Religion verloren», erzählt Bucher.

Natürlich lassen die Antworten Fragen offen. Neue Fragen stellen sich. «Reformation? OMG!» ist eine Einladung zum Weiterfragen. Und zur Suche nach eigenen Antworten auf Glaubensfragen, die Frage nach der Aktualität der Reformation und der Zukunft der Kirche. **Felix Reich**

Vernissage «Reformation? OMG!»:
4.9., 18 Uhr, JULL, Bäregasse 20, Zürich.

INSERATE

Ihre Spende sorgt für würdige Lebensbedingungen.

www.heks.ch
PC 80-1115-1

Im Kleinen Grosses bewirken.

HEKS EPER

Kloster Kappel

Akte Zwingli – Ein Oratorium
von Christoph Sigrist und Hans-Jürgen Hufeisen
in der Klosterkirche

15. September, 16.30 Uhr
Einführung: 14.30 Uhr

Vorverkauf: www.ticketino.com | 0900 441 441

www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 10

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich

Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

BüDa

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch

Theater HORA

Bob Dylans 11ster Traum

Johanneskirche, Gr. Saal
Limmatstr. 114
8005 Zürich

Dienstag, 3. Sept. 19.30

Tickets an der Abendkasse: 30.- Fr.

reformierte kirche kanton zürich
Menschen und Behinderungen
www.kimebe.ch

www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz

052 / 741 42 12

80 Jahre Unterwegs zum Du

Partnervermittlung
persönlich – beratend – begleitend

www.zum-du.ch
052 536 48 87

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch

DOSSIER: *Armut*

Wenn schon ein Korb Gemüse ein Wunder ist

Wegen dem Autoservice auf die Jodelstunde verzichten; shoppen, ohne einzukaufen: Wer arm ist, muss sich einschränken. In der Schweiz sind das offiziell rund acht Prozent der Bevölkerung oder etwa 675 000 Personen. Oft löst ein Schicksalsschlag eine Abwärtsspirale aus. Wie etwa bei einer Emmentalerin, die zusammen mit ihrer Tochter in kargen Verhältnissen lebt. «reformiert.» hat die beiden über einen längeren Zeitraum begleitet.

Text: Marius Schären Fotos: Carmala Odoni



Ursula Sterchi in ihrer Wohnung.



Mutter und Tochter Sterchi vor ihrem Zuhause.





Auf dem Weg zur Arbeit: SCL-Tigers-Fan Sara.



Tochter Sara an ihrem Arbeitsplatz.



Ursula Sterchi in der Jodelstunde.

«Jaja, es geht.» Es gehe gut, sagt sie. Tipptopp. Könnte nicht besser gehen. Das sagt sie immer wieder, alle die Monate hindurch. Und doch scheint es, als wäre damit noch nicht alles gesagt. Ursula Sterchi* antwortet mit wenigen Worten auf die Frage nach ihrem Befinden. Im Klang ihrer Stimme liegt stets der Beginn einer Geschichte.

So ist es auch an diesem Morgen im August. Von den Tannen tropft es. Bis tief in die Täler hinunter hängen dunkelgraue Wolken. Über Hügel, Weiden und Häuser ergiessen sich in Schüben heftige Schauer. Hier im Emmental lebt Ursula Sterchi in einem kleinen Dorf. Die bald 60-jährige alleinerziehende Mutter gilt als arm. Seit 16 Jahren bezieht

sie Sozialhilfe. Die Versuche, wieder eine Stelle zu bekommen, misslingen. Zurzeit muss sie den Jodelunterricht aussetzen, weil sie den Service fürs Auto abzahlt, und auch das kantonale Schwingfest kann sie nun nicht besuchen, weil sie das versprochene Gratisticket nicht erhalten hat. «Das hat mich sehr enttäuscht», sagt Ursula Sterchi am Tisch im kleinen Wohnzimmer.

Aber trotz allem sagt sie: «Mir geht es gut, doch doch.» Sie ist erleichtert, dass ihre Tochter Sara* wieder zur Arbeit gehen kann. Denn die zwei Wochen Ferien mit ihr waren «sehr streng». Seit 20 Jahren wird ihr Leben massgeblich durch «sie» bestimmt, ihre Tochter. Schnell beginnt Sterchi jeweils von «ihr» zu

reden, meist ohne ihren Namen zu nennen. Oft sei es «nicht einfach» mit ihr, seien die Zeiten zu zweit «streng». Dennoch bedeute «sie» ihr am meisten. Und überhaupt scheine jetzt meistens die Sonne in ihrem Leben, findet Ursula Sterchi, bereits wieder mit einem Lachen in den Augen. «Dafür bin ich sehr dankbar. Für Sara da zu sein, ist einfach meine Aufgabe», hält sie fest.

«Sie», Sara, ist seit der Geburt motorisch beeinträchtigt. Sie kann weder schreiben noch lesen und arbeitet in einer geschützten Werkstatt. Die Zeit mit ihr muss Ursula Sterchi immer gut planen. «Sie kann nicht verstehen, was kommt, wenn sie es nicht sieht.» Deshalb machen sie jeweils einen Wochenplan. Auf einer Tafel mit Einteilungen für die einzelnen Tage ordnen sie Bildchen an. Diese zeigen Sara, wann was wichtig ist – wie zum Beispiel der Tiger, der für den Match des Langnauer Eishockeyclubs SCL Tigers steht.

Sparen fürs Fan-Leibchen

«Hast du alles? Hast du die Schlüssel?», fragt Ursula Sterchi, als Mutter und Tochter eines Morgens im Auto sitzen. Ja, sie habe alles, sagt Sara. Zu trinken, das Handy, ein Znüni. Ihre Mutter fährt sie jeweils mit dem Auto nach Langnau. An der Sonnenblende baumelt ein Wimpelchen der Tigers. «Ich bin SCL-Fan», sagt Sara. «Sie will ein Pascal Berger-Leibchen. Das ist sehr teuer, über 200 Franken», sagt Ursula

Sterchi. «Das ist unser Captain», erklärt die Tochter. «Du musst halt immer etwas beiseite legen, dann hast du es bis im Herbst», rät die Mutter. Die Heimspiele geht Sara jeweils schauen, auf zwei grossen öffentlichen Leinwänden gegenüber der Eishalle. Dort ist es gratis. Sie sei manchmal mit Kollegen da, erzählt Sara. Im Stadion ist es schwierig für sie, mit den vielen Leuten. Da gerät sie schnell in Panik.

Aufs Arbeiten freut sie sich. «Im Moment machen wir Zigarettenpackli.» «Hast du alles?», fragt ihre Mutter beim Aussteigen in Langnau erneut. In Saras Stimme liegt Ungeduld. «Ja, ich habe alles.» Die beiden verabschieden sich. Etwas später ruft Sara an, sie habe den Schlüssel nicht, den von ihrem Kästchen, den brauche sie.

Die Rede zum Geburtstag

Abends kehrt Sara seit März ohne Begleitung der Mutter oder ihrer Betreuungsperson heim, eine gute halbe Stunde mit Zug und Bus. Dass die Heimfahrt nach längerer Einführungszeit jetzt gut klappt, erleichtert Ursula Sterchi. Und diesen Sommer habe Sara sowieso Riesenschritte gemacht.

Anfang Juli feierten sie ihren 20. Geburtstag. Fast 40 Leute kamen. Es gab Kartoffelsalat und Würstchen. Es sei lustig und sehr unterhaltsam gewesen, sagt Ursula Sterchi. Dabei erscheint dieses Strahlen in ihrem Gesicht, wie immer, wenn sie von Glücksmomenten erzählt.

«Oft ist es streng. Für mich scheint trotzdem meistens die Sonne. Für Sara da zu sein, ist einfach meine Aufgabe.»

Ursula Sterchi
Armutsbetroffene



Am Grab des Vaters der Tochter.



Sara beim Planen der kommenden Woche.

«Du sollst deine Hand willig auf tun»

Arme Menschen und die Sorge um sie sind grosse Themen im Christentum allgemein und in der Bibel. «Denn es wird immer Arme geben im Land», heisst es etwa im Fünften Buch Mose 15,1–11. Und ergänzend: «Darum gebiete ich dir: Du sollst deine Hand willig auf tun für deinen bedürftigen und armen Bruder in deinem Land.» Schon die Gesetze Israels betonten die Unterstützung der Armen und Schwachen, die Kranken und die Menschen, die unter schwierigen Lebensumständen und politischen Verhältnissen litten. Und die Propheten verurteilten die Missachtung der Armen und die soziale Ungerechtigkeit. So spielte die Kirche bis ins 20. Jahrhundert eine grosse Rolle bei der Fürsorge. In der Urgemeinde wurde Besitz geteilt, damit niemand Not leiden musste. Im Mittelalter gab es kirchliche Krankenhäuser, Schulen für Einwanderer, Heime für unverheiratete

Mütter und andere wohltätige Einrichtungen. Für den Kirchengelehrten Thomas von Aquin (1224–1274) entsprach es gar einem Ideal, wenn sich Reiche für ein Leben in Armut und Bescheidenheit entschieden. Zur Zeit der Reformation ab etwa 1520 verschob sich die Verantwortung: Die politischen Gemeinden übernahmen die soziale Fürsorge, weil Kirchengut verstaatlicht und Klöster aufgelöst wurden. Das Evangelium als gesellschaftsverändernde Kraft sollte unmittelbar wirken – zum Beispiel in organisierter Armenhilfe. Heute nehmen die kirchlichen Angebote zwar eine nachgeordnete Rolle ein. Zuerst wird der Staat aktiv. Doch gibt es nach wie vor grosse Lücken. Das verdeutlichen Einrichtungen und Organisationen wie jene von Pfarrer Ernst Sieber oder der Heilsarmee sowie die Gassenarbeiten und die sozialdiakonischen Angebote der Landeskirchen. Die Nachfrage ist in jüngster Zeit auch wieder gestiegen.

Plötzlich habe Sara mit einem Löffelchen ans Glas geschlagen, sei aufgestanden und habe eine Rede gehalten. Für alle, die da waren. Eine Coiffeuse erhielt Lob – das sei eine ganz gute, und nicht zu teuer –, auch ihre Chefs rühmte sie. «Über alle sagte sie etwas Gutes.» Die Gäste freuten sich sehr darüber. Sara war glücklich. «Und ich war sehr überrascht», sagt Sterchi. Das Stauen klingt noch einen Monat nach dem Fest nach.

Während sie das erzählt, scheint es, als würde ihr schweres Leben für einen Moment ein Stück leichter. «Manchmal weiss ich nicht mehr weiter. Ich habe so viele Enttäuschungen erlebt, immer habe ich viel zu viel erwartet. Aber jetzt nicht mehr. Durch all das bin ich stärker geworden.» Tatsächlich führte Ursula Sterchis Weg durch Dunkelheit und grossen seelischen Schmerz. Darüber spricht sie lange, einfach, offen und klar, hin und wieder nach Worten suchend. Ihr Gipfel zum Instantkaffee lässt sie zwei Stunden unberührt liegen.

Vom Wirtshaus ins Stöckli

Ihre Tochter Sara kam 1999 zur Welt. 18 Jahre vorher war Ursula Sterchi in das Dorf gekommen. Die ausgebildete Floristin hatte sich in den Wirt verliebt. «Der Ochsen* wurde mein Herzblut», sagt sie. Zehn Jahre lebten sie zu zweit: Ihr Mann arbeitete in der Küche, sie machte den Rest. «Er kochte gut, mit frischen Zutaten. Es war oft gestossen voll. Wir hatten viel Militär.» Das Wirtspaar baute um und aus. Der

«Immer habe ich zu viel erwartet. Aber jetzt nicht mehr. Durch all das bin ich stärker geworden.»

Ursula Sterchi
Armutsbetroffene

Gastbetrieb hatte ein Säl, «wunder schön», es brauchte Aushilfen. «Es lief super, die Gäste waren zufrieden.» Sie habe sich fast rund um die Uhr im Betrieb engagiert, dabei auch immer aktuell dekoriert, erzählt Ursula Sterchi.

Doch dann begann sie zu trinken. Anfangs mit Mass, mit der Zeit immer mehr. Der Alkohol wurde zum Problem. Niemand habe ihr geholfen, auch ihr Mann nicht. Er ging fremd. «Ich habe das geschluckt. Ich blieb treu. Ich war viel zu gutmütig», sagt Ursula Sterchi. Doch nach und nach machte ihr eine Freundin klar, dass dies nicht die Welt sei. Sie lernte einen Mann kennen und ging daraufhin selber fremd. Und dann wurde Ursula Sterchi von diesem Mann schwanger.

Sie führt in ihrer Tasse. Sie trinkt nichts und erzählt weiter. Es sei eine sehr schwierige Situation gewesen mit der Schwangerschaft. Sie bot ihrem Ehemann an, ihn zu verlassen. Aber er versicherte anfangs, er wolle sie und ihr Kind unterstützen. Sara kam zur Welt, nach vier Monaten zeigte sich ihre Behinderung. Bald habe es ihr Mann nicht mehr verkraftet. «Es ging auseinander. Ich zog mit Sara ins Stöckli, ich war allein.» Auch der Vater ihrer Tochter wollte nicht mit ihnen beiden leben.

Christlich erzogen

Aufgewachsen ist Ursula Sterchi im Berner Oberland am Thunersee, zusammen mit vier Geschwistern. Ihre Eltern stammten aus Familien aus dem Simmental und von Täufnern im



Schwingfestbesuche bleiben meist nur ein Traum.

Jura, die ursprünglich im Emmental gelebt hatten. «Ich wurde christlich erzogen in der Freien Evangelischen Gemeinde.» Ihr Vater sei streng gewesen. Als Jugendliche hatte sie sehr wenig Selbstvertrauen: «Ich war geprägt vom Gedanken: Du wirst nie etwas.»

Ihre Mutter starb 2005, ihr Vater 2016. «Meine Mutter war die Einzige, die meine Tochter wirklich verstanden hat», sagt Ursula Sterchi. Ihre Geschwister sieht sie auch nur noch selten. Lange seien sie an Weihnachten alle zusammengekommen im Haus der Eltern. Nun sei damit Schluss. «Sie sagten, sie wollten die Treffen nicht mehr, weil die Eltern nicht mehr da sind.»

«Ich fiel in ein Loch»

«Schlimm»: Ein Nachmittag Ursula Sterchi häufig, wenn sie ihre Geschichte erzählt. Im Jahr 2002 trat die Trennungsvereinbarung mit ihrem Mann in Kraft. Von da an durfte sie nicht mehr ohne Begleitung in den «Ochsen», der ihr «ein und alles» war. 2007 reichte ihr Mann die Scheidung ein, Sara wollte er nicht unterstützen.

Auch von Saras Vater kam wenig Hilfe. Einen Nachmittag pro Woche konnte sie mit ihm verbringen, mehr lag nicht drin. Seine eigene Familie wollte nichts mit seinem ausserheiligen Kind zu tun haben. Und dann kam der Unglückstag im Frühling 2010: Auf der Strasse nach Langnau verunfallte Saras Vater tödlich. Ursula Sterchi «fiel in ein Loch. Ich hatte trotz allem noch auf seine Unterstützung gehofft.»



Das Haus mit der Dreizimmerwohnung der Sterchis.



«Einmal hatte ich nur noch ein Zwanzigernötli. Plötzlich kam jemand und bot mir Gemüse an.»



Beim Einkauf im Dorfladen.

Ursula Sterchi
Armutsbetroffene

In der kleinen Wohnung der beiden Frauen gibt es einen Tisch und Stühle, ein Sofa, einen Fernseher, ein Regal mit Büchern, eine Truhe dient als Tischchen für die vielen Bastelarbeiten von Sara. Ein Zimmer ist für sie und eins für ihre Mutter. An der Wand ein Bild des Schlosses Oberhofen am Thunersee, Medaillen von Sterchis früheren Pistolschiesskünsten in einem Wandkästchen. Fast aus den ganzen 90er-Jahren finden sich glänzende Abzeichen. Ja, sie sei mal gut gewesen, sagt sie, lächelt und nickt. Das ruhige Zielen liegt ihr.

Neben zahlreichen Fotos und Kalenderbildern von Schwingern im stiebenden Sägemehl hängt ein gerahmtes Musikstück an einer Wand. «Eine Ursula-Polka zu meinem 40. von Jakob Bieri. Ich fand, das passt besser als ein Marsch.» Das ist wieder ein Moment, in dem Ursula Sterchis Augen leuchten.

Nirgends sichtbar ist ihr Glaube. «Doch, die Kirche ist sehr wichtig für mich», sagt sie. Eine Zeit lang sei sie zwar vom Glauben weggekommen. Aber in der schweren Zeit halfen ihr die Bibel, eine Pfarrerin und eine freikirchliche Pastorin. Regelmässig geht sie jeden Monat einmal zu einem Frauenzornge einer freien Gemeinde. Häufig betet sie im Stillen. «Und ich habe viele Wunder erlebt, mein Leben wurde einfacher. Einmal hatte ich nur noch ein

Zwanzigernötli. Plötzlich kam jemand und bot mir Gemüse an.»

Hilfe vom Sozialdienst

Wenn Ursula Sterchi erzählt, sagt sie nie, dass sie arm sei. Aber das Geld ist bei jedem Gespräch ein Thema. Und stets gibt es Lob für den Sozialdienst. «Sie sind sehr gut.» Wichtig sei, dass sie als Klientin alles offenlege. Das falle ihr leicht, sie habe keine Geheimnisse.

Jeden Monat fährt sie zu Regine Liechti vom Sozialdienst in Langnau. So auch jetzt, im Juni. Draussen ist es kühl und grau. «Ich bin dankbar, dass es das Amt gibt. Ich brauche einfach Unterstützung.» Im schlichten Büro von Regine Liechti gibt sie die Steuererklärung ab, ein Treuhänder im Dorf hat ihr geholfen. «Super, perfekt», sagt die Sozialarbeiterin. Sie bespricht mit Sterchi das Monatsbudget und auch persönliche Ziele, die jeden Monat neu vereinbart werden. Beides hat Platz auf einer A4-Seite.

Der fixe Grundbedarf von 1495 Franken wird auf Mutter und Tochter hälftig verteilt. Die Krankenkassenprämie und die Miete von nicht ganz 1000 Franken zahlt das Sozialamt direkt. Abgezogen werden noch je eine Rückzahlung von 80 Franken für eine kleine Erbschaft und für die Parkplatzmiete. «Wir leisten grundsätzlich keine Beiträge an Autos», erklärt die Sozialarbeiterin.

«Im Fall von Frau Sterchi machen wir eine Ausnahme, da sie ihre Tochter fahren muss und sie abgelegen wohnt.» Alles in allem erhält die Klientin monatlich rund 680 Franken ausbezahlt.

In verschiedener Hinsicht ist Ursula Sterchi eine typische Person in Armut (Kasten «Armut in Zahlen»): Kennzeichnend sind dabei die Abwärtsspirale mit dem Alkohol wie auch die Tatsache, dass sie eine alleinerziehende Frau ist und eine Wiederaufnahme der Arbeit bis anhin unmöglich war. «Ihr wird es rasch zu viel, sie fühlt sich überfordert», führt Sozialarbeiterin Liechti aus. «Und es hiess auch immer, ich sei zu alt», ergänzt Sterchi. Sie hätte gerne wieder gearbeitet.

Shoppen, ohne einzukaufen

Alles Administrative hält sich Ursula Sterchi nun möglichst vom Hals. «Das ist nicht so mein Ding», meint sie. Sie ist froh, wenn sie Miete und Krankenkasse nicht selbst überweisen muss. Sie mühe sich schon genug ab mit dem Einteilen des Geldes für den täglichen Bedarf. Die 680 Franken müssen reichen für Nahrungsmittel, Kleidung, Strom, Haushalt, Körperpflege, Auto, Telefon, Medien und Freizeit. Manchmal gehe sie halt mit einer Freundin «lädele», ohne einzukaufen, sagt Ursula Sterchi. Für Lebensmittel geht sie meist in den Denner oder die Migros, manchmal auch ins Lädeli im Dorf. Grosse Wocheneinkäufe kann sie nicht machen: «Wegen Sara. Sie isst einfach ungebremst alles, was wir haben.»

Bald ist Herbst. Mindestens zwei grosse Wünsche, die Ursula Sterchi für dieses Jahr hatte, scheinen sich nicht zu erfüllen. Neben dem Kantonalen Schwingfest im Sommer konnte sie auch eines im Frühjahr nicht besuchen, weil sich niemand für die Betreuung von Sara fand. «Ihr ist das viel zu rau, sie mag Schwingen nicht.»

Auch ein Jodelauftritt wird nicht stattfinden. So gern würde Ursula Sterchi in einem Duett oder zu dritt vor Publikum singen. Doch Sterchi kann sich zurzeit nicht einmal den Unterricht leisten. «Der letzte Autoservice hat über 1000 Franken gekostet. Dabei habe ich erst gerade die letzte Rate vom vorherigen Service bezahlt», sagt sie.

Die Kunst, den Ton zu halten

Das Jodeln ist für Ursula Sterchi eine Herzensangelegenheit. «Zuerst kommt Sara, danach das Jodeln.» Das sagt sie auf dem Weg zu einer der letzten Unterrichtsstunden. Wie es ihr gehe, fragt die Gesangslehrerin. «Wenn ich hier bin, geht es mir immer gut», antwortet Sterchi. «Im Äpli», «Es Gschänkli», «Es Ähri» heissen die Lieder. Singt Sterchi, dann strahlt sie. Selbst wenn sie den Ton mal nicht ganz genau trifft. «Sing mehr von unten, leg weniger Kraft rein», bemerkt die Lehrerin beim «Äpli». Und lobt, dass sie den Ton insgesamt sehr gut halte.

Doch als die Lehrerin nach Sara fragt, verwirft Ursula Sterchi die Hände. Männergeschichten. Die 20-Jährige müsse noch viel lernen. «Sie ist ganz schnell eifersüchtig. Das will ihre Betreuungsperson mit ihr jetzt anschauen.»

Vielleicht kann Sara in vier, fünf Jahren selbstständig wohnen, etwa in einer Wohngemeinschaft. Dann wäre es der Mutter endlich möglich, zurück ins Oberland zu ziehen. Wo es «richtige Berge» gibt. «Uh, ja, das würde ich gerne!», sagt sie – auch wenn sie sich mit ihrer Vergangenheit und auch mit ihrem Ex-Mann versöhnt hat. Manchmal hilft sie dem bereits 80-Jährigen beim Einkaufen. Jetzt freut sie sich aber aufs «Eidgenössische». Dann will sie bei ihrer Freundin im Berner Oberland zwei Tage lang fernsehen. Ursula Sterchi strahlt.

* Die Namen sind zum Schutz der Persönlichkeitsrechte geändert.

Armut in Zahlen

In der Schweiz gilt als arm, wer als Einzelperson weniger als 2259 Franken oder im Haushalt mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern weniger als 3990 Franken monatlich zur Verfügung hat. Diese Zahl nennt der im Juli publizierte statistische Sozialbericht Schweiz des Bundesamtes für Statistik, der alle vier Jahre veröffentlicht wird. «Arm» waren 2017 somit 8,2 Prozent der Schweizer Bevölkerung, das entspricht etwa 675 000 Personen. Der grösste Anteil von Armutsbetroffenen ist in Einzelhaushalten zu finden, in Einelternhaushalten mit Kindern, bei Personen ohne Ausbildung nach der Schulzeit und in Haushalten mit erwerbslosen Personen. Bei den Langzeitarbeitslosen ist die Altersgruppe über 50 besonders stark betroffen. Während die Armutsquote zwischen 2007 und 2013 von 9,3 auf 5,9 Prozent sank, stieg sie bis 2017 wieder an. Besonders schwierig für die betroffenen Personen ist häufig, dass sie kaum über finanzielle Mittel für die Teilnahme am sozialen Leben verfügen.

Die göttliche Segenskraft zum Fließen bringen

Spiritualität Die Theologin Anemone Eglin erklärt in ihrem neuen Buch das Handauflegen aus christlicher Perspektive. Sie möchte das alte Heilritual stärker in der reformierten Kirche etablieren.

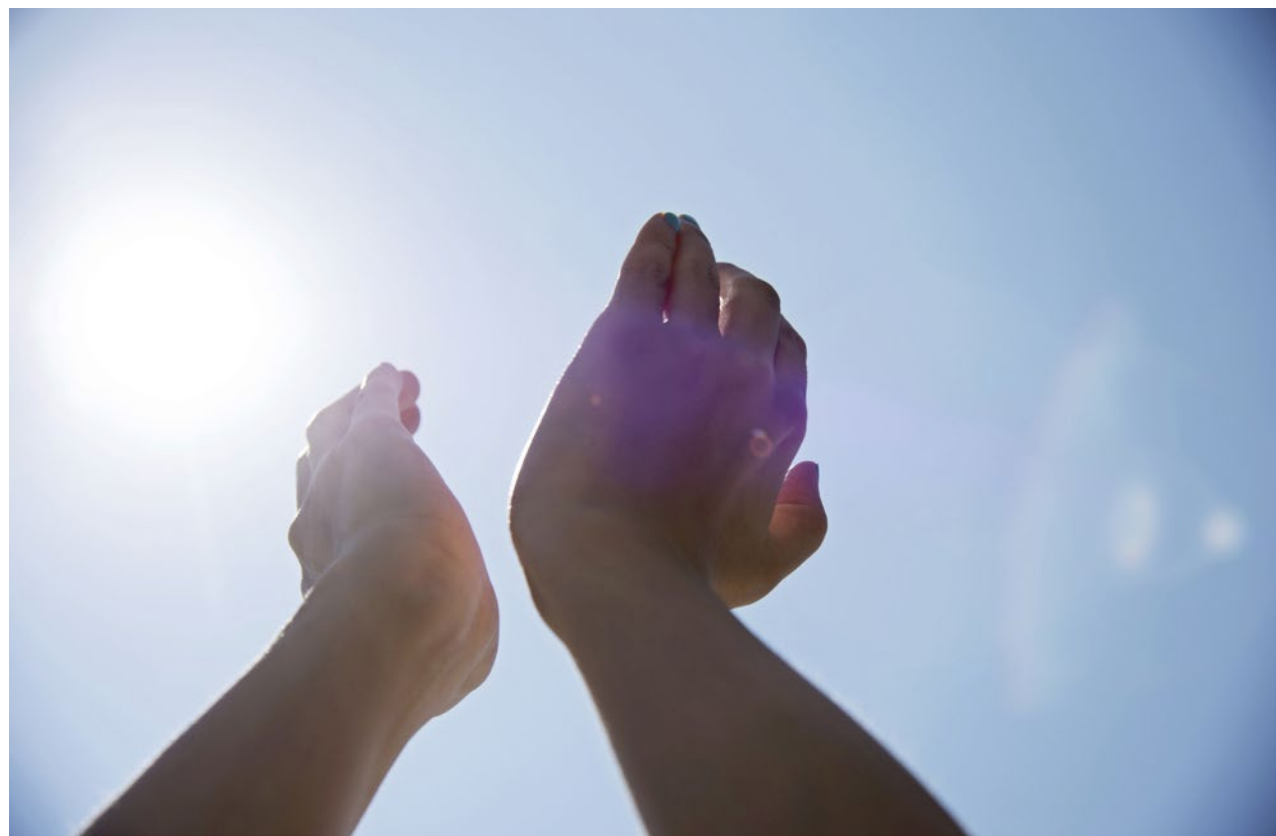
Anemone Eglin ist eine begeisterte Botschafterin des Handauflegens. Die Pfarrerin möchte das Heilverfahren in der christlichen Tradition verankern und als Aufgabe der Kirche darstellen. Diese Ziele macht sie zu Beginn des Buches transparent. Schwärmerei ist der früheren Zürcher Kirchenrätin aber fremd. Nüchtern und fundiert stellt sie die Geschichte, ihr Verständnis und die Wirkung des Handauflegens dar.

Eglin praktiziert das Handauflegen seit sechs Jahren in der eigenen Praxis. Gelernt hat sie es bei der deutschen Kontemplationslehrerin Anne Höfler nach dem Verfahren «Open Hands». Sie geht davon aus, dass «göttliche Segenskraft» fliesst, wenn sie einer Patientin die Hände auf Körperstellen legt oder sie mit Abstand darüber hält – und nicht etwa ihre eigene Kraft. «Beim Handauflegen öffnen sich beide, Handauflegende und Klientin, auf das, was ihnen heilig ist und vertrauen auf dessen heilende Kraft.»

Das Handauflegen zeige Wirkung auf physischer, psychischer und spiritueller Ebene, davon ist die Pfarrerin überzeugt. Entspannung sowie ein Gefühl von Ruhe und Frieden stelle sich bei vielen ein. Gemäss einer wissenschaftlichen Studie, an der Eglin beteiligt war, kann Handauflegen sogar depressive Symptome lindern.

Schatten nicht ausgeblendet
Überzeugend nimmt Eglin auch allfällige Schattenseiten in den Blick. Um der Gefahr von Abhängigkeiten vorzubeugen, plädiert die Theologin dafür, weder Heilungsversprechen abzugeben noch Diagnosen zu stellen. Sie betont, dass Heilwerden aus einer biblischen Perspektive nicht dasselbe bedeute wie Gesundwerden. Heilwerden heisse, die Beziehungen des Erkrankten neu zu gestalten – zum eigenen Körper, zu Nahestehenden und zu Gott.

In den christlichen Gemeinden der Antike und des Mittelalters wurde Handauflegen selbstverständlich praktiziert. Auch der Reformator Martin Luther empfahl es. Die bibli-



Handauflegen ist ein uraltes religiöses Heilritual, das von der christlichen Kirche übernommen wurde.

Foto: Istock

«Heilwerden ist aus biblischer Sicht nicht gleich Gesundwerden.»

Anemone Eglin
Theologin

.....
schen Heilungsgeschichten dienten dabei als Orientierung.

Heute zieht das Heilritual in der reformierten Kirche langsam wieder weitere Kreise. Rund ein Dutzend der Kirchgemeinden in der Deutschschweiz bieten Rituale des Handauflegens ausserhalb des Gottesdienstes an. Im Kanton Zürich sind es die Offene Kirche St. Jakob in Zürich seit mehr als 20 Jahren sowie die Kirchgemeinden Pfäffikon

und Dürnten. Interessierte können zu festgelegten Zeiten kommen und sich von einem Team von Freiwilligen die Hände auflegen lassen.

Im Rahmen der Aus- und Weiterbildung für Pfarrpersonen finden seit 2016 Einführungskurse für Freiwillige und Tagungen für Pfarrpersonen zum Handauflegen von Anemone Eglin statt, die jeweils 40 bis 50 Personen anziehen. Der Ausbildungsverantwortliche Jean-Jacques von Allmen bilanziert: «Ich war überrascht über diese Resonanz. Es gibt ein Bedürfnis nach Spiritualität, die den Körper einbezieht.» Laut von Allmen und Eglin erwägen inzwischen mehrere Kirchgemeinden, eigene Angebote einzuführen.

Soziale Zuwendung
Körperorientierte Spiritualität ist gefragt – und auch die Reflexion darüber. Das zeigt ein zweites Buch, das die theologischen Vorträge der jüngsten Tagung der Kommission «Neue Religiöse Bewegungen» des

Evangelischen Kirchenbundes über Heilrituale zusammenfasst. Matthias Bühlmann beschreibt etwa, wie selbstverständlich Christinnen und Christen der freikirchlichen Vineyard-Bewegung anderen Menschen die Hände auflegen und für sie beten. Christian Metzenthin wiederum weist darauf hin, dass Jesus als Heiler Menschen nicht nur gesund machen, sondern sie wieder in die Gemeinschaft integrieren wollte.

Reflexion und Neugier
Der Sammelband gibt gute Anstösse zum theologischen Nachdenken. Und Anemone Eglins Buch eignet sich für alle, welche die Theorie über das Handauflegen kennenlernen oder vertiefen möchten. Es macht neugierig, das Heilritual selber zu erleben. **Sabine Schüpbach**

– Anemone Eglin: Handauflegen mit Herz und Verstand. TVZ, 2019.

– Christian Metzenthin, Susanna Meyer (Hg.): Heilen und Heilung. TVZ, 2019.

Lebensfragen

Wie sollen wir über Treue in der Ehe sprechen?

Wir sind ein junges Paar und wollen heiraten. Eine kleine Angst bleibt: Gehören wir zu den 60 Prozent, die es zusammen schaffen werden? Seither diskutieren wir über Treue in der Ehe. Geht es nur um Monogamie? Was, wenn jemand sich in jemand anderen verliebt? Wir verfangen uns in unterschiedlichen Positionen und kommen auf keinen grünen Zweig. Wissen Sie weiter?

Oft wird Treue in Partnerschaften selbstverständlich mit sexueller Exklusivität gleichgesetzt. Doch sie hat viele Dimensionen: Kann jemand, der oder die mit jemand anderem flirtet oder in sozialen Medien Liebesbekundungen austauscht, seiner Partnerin oder seinem Partner trotzdem treu bleiben? Bedeutet Pornokonsum Verrat an der versprochenen Treue? Können sexuelle Fantasien mit anderen Beteiligten die Treue bedrohen? Steht die Treue-Ampel auf Rot, wenn für eine Drittperson erotische Gefühle aufblitzen? Was, wenn eine oder einer eine Affäre einget? Ist eine offene Beziehung vorstellbar?

Solche und viele weitere Fragen können aufkommen, wenn Paare über Treue diskutieren. Wirklich interessant wird es aber erst, wenn die Motivation hinter der eigenen Definition von Treue

in den Fokus rückt. Dabei spielen persönliche Ressourcen und unsere Erfahrung, wie wir auf Enttäuschungen und Verletzungen bei diesem Thema reagieren, eine wichtige Rolle.

Es ist menschlich, wenn wir uns in einer Partnerschaft Verlässlichkeit und ein Stück weit Sicherheit wünschen. Doch die Realität von Partnerschaften hat sich verändert: Uns stehen heute viele Möglichkeiten zur Gestaltung von Liebesbeziehungen offen. Das verlangt viel Eigenverantwortung und Eigenständigkeit. Wichtig ist, dass Sie gemeinsam weiterforschen. Sie werden spüren, ob Sie Ihre unter Umständen unterschiedliche Sichtweisen auf die Treue eher als Quelle der Entwicklung erleben oder als Damoklesschwert über der gemeinsamen Zukunft. Das braucht Mut und Achtsamkeit für die eige-

nen Unsicherheiten. Vielleicht entsteht aus Ihren Diskussionen eine Basis, um anstehende Wachstums- und Veränderungsprozesse ernst zu nehmen und miteinander auch in schwierigen Situationen Lösungen zu finden.



Marie-Louise Pfister
Paar- und Familientherapeutin,
Paarberatung Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Kindermund



Der Wert von Geld, der Wert eines guten Buches

Von Tim Krohn

Wir leben in einem aussterbenden Tal. Prachtvolle alte Häuser und Ställe stehen seit Jahrzehnten oder einem Jahrhundert leer. Wir versuchen, das eine oder andere zu retten. Aber das kostet. Ende Monat wissen Renata und ich nicht immer, wie die ausstehenden Rechnungen begleichen.

Gestern kam Bigna dazu, als wir sie stöhnend sortierten in «Ärmer als wir, sofort zahlen», «Reich, kann warten» und «Verhandeln». «Aber du schreibst doch andauernd», wunderte sie sich, «ihr müsst doch stinkereich sein!» «Ich bin nicht Arzt oder Rechtsanwalt, nur Romanautor. Für Medizin oder um mit anderen zu streiten, geben die Leute viel mehr Geld aus als für Bücher.» Bignas Mutter hatte gerade einen Prozess führen müssen, der zum Glück für sie gut ausgegangen war. «Dafür sind sie dann gesund, oder sie gewinnen», sagte Bigna. Ich nickte. «Bücher machen aber auch gesund. Manche jedenfalls, die dafür umso mehr. Und wer liest, hat auch Besseres zu tun, als zu streiten.» «Egal», sagte Renata, «wir haben wenig Geld, trotzdem sind wir reicher als die meisten. Wir leben am schönsten Ort der Welt und tun, was uns glücklich macht. Das ist viel mehr wert.»

Bigna lachte ungläubig. «Mehr wert als Geld? Nichts ist mehr wert als Geld!» «Sogar alles», behauptete Renata. «Reiche Leute ohne Fantasie sind arme Hunde. Sie hocken auf ihrem Geld, und was haben sie davon? Arme Leute mit Fantasie dagegen sind reich, denn die schönsten Dinge geschehen sowieso im Kopf. Deshalb ist ein gutes Buch mehr wert als die teuerste Reise.» «Und auch ein kranker Mensch kann sie machen», fügte ich hinzu.

«Und wieso stöhnt ihr dann überhaupt?», fragte Bigna. «Weil es Spass macht», gestand ich. «Eigentlich gibt es nichts zu jammern. Es tut nur manchmal gut, sich ein bisschen zu bemitleiden.» «Ach, wenn das so ist», sagte sie, «werde ich später doch nicht reich, sondern schreibe auch Bücher.»

Bigna jetzt als Buch: Prinzesin auf dem Mist, Texte von Tim Krohn, Zeichnungen von Jacky Gleich, Kwasi-Verlag.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Buch-Info: Was ist Wahrheit? - Das Leben von Jesus Christus (Band 1)



32. Die Sünderin
 Es fragte ihn nun aber ein Pharisäer, ob er mit ihm speisen würde. Und er ging zu ihm hinein, in das Haus des Pharisäers, und legte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als sie erfuhr, dass Jesus im Hause des Pharisäers war, da brachte sie eine Flasche mit wohlriechenden Ölen und trat von hinten zu seinen Füßen und weinte und fing an seine Füße mit ihren Tränen zu benetzen und sie dann mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen. Und sie küsste seine Füße und salbte sie mit dem Öl. Als aber der Pharisäer das sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er zu sich selbst und sagte: «Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, was das für eine Frau ist, die ihn anfasst, denn sie ist eine Sünderin.» Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: «Simon, ich habe dir etwas zu sagen.» Er aber sprach: «Meister, so sage es mir!» Und Jesus sprach: «Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer schuldete ihm fünfhundert Denare, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, erliess der Gläubiger ihnen die Schuld und schenkte ihnen somit das Geld. Nun sage du mir: Welcher von den beiden wird ihn am meisten lieben?» Simon aber antwortete und sprach: «Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat.» Er aber sprach zu ihm: «Du hast richtig entschieden.» Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: «Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen und du hast mir kein Wasser gegeben, um meine Füße zu waschen. Diese aber hat meine Füße mit Tränen befeuchtet und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben, diese aber hat, nachdem sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt, sie aber hat meine Füße mit Öl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben. Denn sie hat viel Liebe gegeben. Wem aber wenig vergeben wird, der hat wenig geliebt.»

Und er sprach zu ihr: «Dir sind deine Sünden vergeben!» Da fingen die an, die mit ihm zu Tisch lagen, bei sich selbst zu sprechen: «Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt?» Er aber sprach zu der Frau: «Dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin in Frieden!»



Und es begab sich danach, dass er durch die Städte und Dörfer reiste und er predigte und verkündigte das Evangelium vom Reich Gottes und die Zwölf waren mit ihm. Dabei waren viele Frauen, die er gesund gemacht hatte von unreinen Geistern und Krankheiten, nämlich Maria Magdalena, von welcher er sieben Dämonen ausgetrieben hatte und Johanna, die Frau des Chuza, ein Verwalter des Herodes und Susanna und viele andere, die ihn und seine Jünger mit Mitteln aus ihrem Besitz unterstützten.

207

208

«Da sagte Pilatus zu ihm: Du bist also doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es. Ich bin ein König. Dazu bin ich geboren, und dazu bin ich in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme. Pilatus sagte zu ihm: Was ist Wahrheit?» Johannes 18:37-38, Zürcher Bibel

Die Bibel ist die Basis des christlichen Glaubens – und doch fragen sich viele Christinnen und Christen, ob das denn auch alles wahr ist, was in der Bibel steht, oder ob es vielleicht doch nur eine stark ausgeschmückte Form einer eher nüchternen Wirklichkeit ist. Mich hat diese Frage interessiert und daher habe ich ein zwei-teiliges Buch verfasst mit dem Titel «Was ist Wahrheit?». Dabei überprüfe ich die Glaubwürdigkeit der Berichte der Bibel über Jesus Christus sowie der christlichen Glaubensfundamente, wie z.B. die Dreieinigkeit Gottes, die Auferstehung Jesu Christi, usw. Das Ergebnis ist - Band 1 - ein Werk mit 280 Seiten. Es enthält einen chronologisch geordneten Zusammenschluss der vier Berichte über Jesus, die so genannten Evangelien von der Empfängnis Johannes des Täufers bis zur Speisung der 5000. Dabei wurde auf eine wortgetreue Übersetzung des griechischen Urtextes wie auch auf eine verständliche Sprache geachtet. Aber es werden auch Fragen zu Jesus Christus und zu vermeintlichen Widersprüchen der Bibel beantwortet. Das Ganze wird illustriert durch 32 Holzschnitte (Band 1) von Julius Schnorr von Carolsfeld, welche das Leben Jesus Christi veranschaulichen und nochmals so viele Bilder, Grafiken und Tabellen, welche Sachverhalte rund ums Thema erklären.

Mit dem Kauf meines Buches unterstützen Sie den Verein Maria von Magdala finanziell. Ich habe diesen Verein gegründet, um jungen Frauen, welche finanzielle Probleme haben, durch kostenlose Beratung und unbürokratische finanzielle Sofortunterstützung aus der Not zu helfen. Leider führt die Not vieler junger Frauen dazu, dass sie sich entweder prostituieren, sich in Alkohol- oder Drogenmissbrauch flüchten, oder bei Schwangerschaft ihr Kind abtreiben. Rund 90% aller Abtreibungen geschehen aus finanzieller Not! Ich möchte diesen Frauen helfen - und dafür brauche ich Ihre Unterstützung! Kaufen Sie bitte mein Buch! Gott segne Sie!

Buch beim Buchhändler Ihrer Wahl oder als eBook erhältlich: „Was ist Wahrheit?“ Autor: Pierre Singer, ISBN-Nr. 978-3-7347-1506-8, www.pierresinger.ch

Meditation Schweiz

Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2020-2021
Meditationslehrer	2020-2024
Spirituelle Begleitung	2020-2028

Beginn

21. Februar 2020

Im Landguet Ried
in Niederwangen
bei Bern

Inhalte	Referenten
<ul style="list-style-type: none"> Yoga und Hinduismus ZEN und tibetischer Buddhismus Jüdische, christliche & islamische Mystik Theosophie und Anthroposophie Grals-Mythos und Enneagramm Essenarbeit anhand der Sufi-Tradition Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh Weisheitslehren der Moderne 	<p>Ali Dashti & Kate Beck internationale Yoga-Ausbildner</p> <p>Georg Schmid Professor der Religionswissenschaft</p> <p>Peter Hüseyin Cunz Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich</p> <p>Peter Wild Buchautor, Meditations- & Yogalehrer</p> <p>Ramateertha Robert Doetsch Arzt & Lehrtherapeut</p> <p>Raphael Pifko Psychologe, Dozent für jüdische Mystik</p> <p>Samarona Buunk Dozent für Humanistische Psychologie</p> <p>Vasumati Hancock internationale Expertin Essenarbeit</p>

Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen in sozialen und therapeutischen Berufen.

Frühbucherpreis bis 21. Okt. 2019

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz
 T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch

■ Im Einsatz für Opfer von religiöser Gewalt und Menschenhandel

Christian Solidarity International

■ Indien

Juristin Aashima

Einsatz gegen Menschenhandel

■ Syrien

Leyla Antaki

Wiederaufbau mit Herz

■ Nigeria

Sarah Ochekepe

Religiöse Säuberung gegen Christen

■ Nigeria

Msgr. Obiora Ike

Solidarität mit Christen weltweit

■ CSI-Tag 2019

tsi-schweiz.ch/csi-tag

Samstag | 21. September 2019 | 10 bis 15.30 Uhr

Evangelisches Kirchgemeindehaus Zürich-Höngg

Ackersteinstrasse 190 | 8049 Zürich

Zelenka - Der Verspielte im Schatten Bachs

Samstag 21. September 2019, 19.30 Uhr
 Sonntag 22. September 2019, 17.00 Uhr
 Pauluskirche Zürich

Jan Dismas Zelenka (1679 - 1745)
 „Dixit Dominus“, ZWV 68
 „Missa Omnium Sanctorum“, ZWV 21

Paulus-Chor Zürich
 Capriccio Barockorchester
 Leitung - Kantor Stephan Fuchs
 Stephanie Pfeffer - Sopran
 Alexandra Rawohl - Alt
 Ivo Haun - Tenor
 Roland Faust - Bass

Vorverkauf: www.eventfrog.ch
 Werkeinführung 1h vor Konzertbeginn

Brennpunkt Migration

Faktenbasierter, tabufreier öffentlicher Diskurs zum Umgang mit der weltweiten Wanderungsbewegung

Millionen Menschen verlassen ihre Heimat auf der Suche nach Sicherheit, Arbeit und einem besseren Leben. Wir setzen an drei Abenden drei Schwerpunkte für die Frage nach einem ideologiefreien und nachhaltigen Umgang mit der Herausforderung Migration.

Donnerstags 19./26.9. und 3.10.2019 jeweils ab 19 h, St. Anna-Kapelle, St. Annagasse 11, 8001 Zürich

Mehr Informationen:
<https://www.stiftung-eg.ch/st-anna-forum/>

Tipps

Tagung

Wie wirkt Zwingli im Jahr 2019?

Unter dem Motto «Wie Zwingli heute wirkt» veranstaltet die Kirchgemeinde Herrliberg eine Tagung. Auf dem Programm stehen Zwingli im Film und in der Kunst sowie Zwinglis Reformation als Stimulator wirtschaftlicher Entwicklung. All dies wird mit prominenten Gästen wie dem Regisseur des Zwingli-Films, Stefan Haupt, Ständerat Ruedi Noser oder dem Architekten Gion A. Caminada diskutiert. **bu**

Zwingli-Tag, 7. September, 9.30–23 Uhr, Kirche Tal, Herrliberg. Anmeldung: www.refevents.ch/veranstaltung/12612



Der Schauspieler Max Simonischek in der Rolle von Zwingli.

Foto: zvg

Kulturtag



Jacques Offenbach

Foto: Wikipedia

Wie Jankele in Paris zu Jacques wurde

Am Tag der jüdischen Kultur leuchtet unter dem Titel «Wie Jankele in Paris zu Jacques wurde» die Musikwissenschaftlerin Gabriela Kaegi die Biografie von Jacques Offenbach aus. Der Komponist hätte in diesem Jahr seinen 200. Geburtstag gefeiert. Pianist Helmut Wiegand begleitet den Vortrag musikalisch. **bu**

1. September, 12 Uhr, Cabaret Voltaire, Spiegelgasse 1, Zürich. www.omanut.ch

Roman



Auswanderer

Foto: Wikipedia

Schicksale zwischen Mussolini und Migration

Ein italienisches Sittengemälde entwirft Raffaella Romagnolo. Mussolini und Migration, Auf- und Abstieg spiegeln sich in den glänzend erzählten Schicksalen von Giula und Anita. Liebesverrat hat Giula in die USA gebracht, die zwei Weltkriege die in Italien zurückgebliebene Anita um ihren Ehemann und Sohn. **bu**

Raffaella Romagnolo: Bella Ciao. Diogenes, 2019, 518 S., Fr. 34.–

Agenda

Gottesdienst

Ökumenisches Hügelsgebet

Feier zum Dank-, Buss- und Betttag. Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen Winterthur (AGCKW), Duo «Silberhorn».

So, 15. September, 15 Uhr
Rosengarten, Schulhaus Heiligberg, Winterthur

Bei jeder Witterung

Interreligiöse Feier im Zirkus

Pfrn. Katharina Hoby (ref.), Pfr. Adi Bolzern (kath.), Sasikumar Tharmalingam (hinduistischer Priester), Anuruddha Thero Karuwelagaswewa (buddistischer Mönch), Artistinnen. Mit Apéro.

So, 15. September, 16.30 Uhr
Zirkus Otelli, Sandackerstr. 4, Otelfingen

Begegnung

Einweihung der Klostergärten

Die neuen Heilkräuter-Gärten wurden nach historischen Darstellungen aus dem Kloster angelegt. Dazu gibt es Hochbeete mit vom Aussterben bedrohten Nutzpflanzen. Festakt, Apéro und Führungen (16 und 17 Uhr).

So, 1. September, 15 Uhr
Garten Kloster Kappel, Kappel am Albis

Hände auflegen

«Heilende Berührungen». Eine alte christliche Tradition neu entdeckt.

Mo, 9.9./14.10./11.11., 16–18.30 Uhr
Spätestes Eintreffen: 18 Uhr
Ref. Kirche, Dürnten

Katharina Egli, 044 930 76 61.
www.refduernten.ch («Angebote»)

Singprojekt zum Betttag

Die Kantate «Wer da gläubet und getauft wird» von Bach wird einstudiert. Chorerfahrung vorausgesetzt. Kantorei zu Predigern, Collegium musicum, Johannes Günther (Leitung).

– Fr, 13. September, 19.30–21 Uhr
H50, Hirschgraben 50, Zürich

– So, 15. September, 9.45–10.45 Uhr
Betttagsgottesdienst 11–12.30 Uhr
Ref. Predigerkirche, Zürich

Anmeldung bis 11.9.: www.kantorei.ch

Ökumenisches Zwingli-Fest

Apéro auf der Piazza, Puppenspiel «Zwingli lebt» von Michael Schwyter, Abendessen und Musik.

Fr, 13. September, 19–22 Uhr
Ref. KGH, Bahnhofstr. 37, Dübendorf

Bildung

Feierabendrunde: «Toximan»

Der ehemalige Polytoxikomane Wolfgang Sosnowski spielt sich im Theater-

stück «Toximan» selbst. Anschliessende Diskussionsrunde.

Do, 12. September, 19–20.30 Uhr
Restaurant Akazie, Stadthausstr. 10, Winterthur
www.fabrikkirche.ch

Reihe «Kunst und Religion im Dialog»

«Siehe der Mensch!» Gespräch vor den Kunstwerken «Ecce homo» (1510) und «Jongleur» (1946). Pfr. Lars Simpson, Sibyl Kraft, Kunsthaus Zürich.

So, 8. September, 15–16.30 Uhr
Eingangshalle Kunsthaus, Zürich

Eintritt: Fr. 16.–, reduziert Fr. 11.–

Vernissage und Preisverleihung

«Was fehlt, wenn Gott fehlt?» (TVZ 2019). Buchvernissage und Preisverleihung zum Wettbewerb der reformierten Zürcher Landeskirche.

Fr, 13. September, 18 Uhr
Kulturhaus Helferei, Zürich
Anmeldung bis 6.9., Platzzahl beschränkt: kirche500@zh.ref.ch

Kultur

Uraufführung «Musica Salutaris»

Geistliches Chorwerk um Sätze von Schütz. André Fischer (Komposition, Leitung), Zürcher Konzertchor mit SolistInnen, Ensemble aus Streich- und Blasinstrumenten, Orgelpositiv, Keyboard und Tonquelle.

So, 1. September, 17 Uhr
Fraumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 90/80/60/35/20.–. Vorverkauf: 044 552 59 00, www.zko.ch

Konzerte «Bach n' more»

Jeweils 17.30 Uhr
Kreuzgang Fraumünster, Zürich

– Di, 3. September: «The Georges Burki Collective», Improvisationen von Bach bis Franck

– Mi, 4. September: Duo «Kreuzüber Bach», Improvisationen zu Bach

– Di, 10. September: «The Georges Burki Collective», Eigenkompositionen

Eintritt: Fr. 20.–, reduziert Fr. 10.–, 078 629 47 70, www.fraumuenster.ch

Theater «Bob Dylans 115ter Traum»

Theater, Konzert, Improvisation um Songs von Bob Dylan. Hora, professionelles Theater von Menschen mit geistiger Behinderung.

Di, 3. September, 19.30 Uhr
Ref. KGH Johannes, Zürich

Apéro ab 18.45 Uhr. Eintritt: Fr. 30.–, Abendkasse, www.hora.ch

Zürcher Orgelnacht

Konzerte mit internationalen OrganistInnen im Halbstundentakt, begleitet von Chören, GesangssolistInnen und

TänzerInnen. Liegestühle, Videoübertragung von der Empore. Abschluss mit Morgenlob (Alphorn, Digeridoo).

Fr, 6. September, 21–6 Uhr
Offener St. Jakob, Zürich

Nachtpass: Fr. 30.–. Einzelkonzert (30 Minuten): Fr. 10.–. www.citykirche.ch

Orgelkonzert «Dance it»

Werke von Kotter, Byrd, Weck, Alain, Swayne, Attaignant, Leguay, Cage, Bach, Tobias Willi (Orgel).

So, 8. September, 19.30 Uhr
Ref. Johanneskirche, Zürich

Eintritt frei, Kollekte

Chorkonzert

«Krönungsmesse» von Mozart und weitere Salzburger Kirchenmusik. Reformierter Kirchenchor Höngg mit SolistInnen, Kammerorchester «Aceras barock», Peter Aregger (Leitung).

Sa, 7. September, 20 Uhr
Ref. Kirche Höngg, Zürich

Eintritt frei, Kollekte. Teilwiederholung im Gottesdienst vom Sonntag (10 Uhr)

Konzert «und Zwingli singt doch»

Musikalisches Feuerwerk zum Reformationsjubiläum. Gregorianischer Choral, Werke von Vivaldi, Händel, Mozart, Mendelssohn, Uraufführung «und Zwingli singt doch» von Urs Wittwer. Zwingli-Projektchor mit SolistInnen, Bläserquartett, Pauke, Orgel.

– Fr, 13. September, 20 Uhr
Grossmünster, Zürich

– Sa, 14. September, 18 Uhr

– So, 15. September, 17 Uhr
Ref. Kirche, Kloten

Eintritt: Grossmünster, Fr. 45/35/25.–, Kloten, Fr. 40.–. Vorverkauf: www.neuekantorei.ch

Betttagskonzert

«Missa Brasileira meets Kirchenmusik». Ökumenischer Singkreis Birmensdorf-Aesch mit Solistin, Instrumentensemble (Cello, Kontrabass, Perkussion), Helga Váradí (Klavier), André Lichtler (Leitung).

Sa, 14. September, 19 Uhr
Ref. Kirche, Dietikon

Eintritt frei, Kollekte

Betttag im Kloster Kappel

Aufführung des Oratoriums «Akte Zwingli». Erstmals wird dem Werk die Ouvertüre «Der Kappeler Ausklang» vorgestellt. Am Nachmittag geben Komponist Hans-Jürgen Hufeisen und Autor Christoph Sigrist eine Einführung ins Werk.

So, 15. September, 19 Uhr
(Einführung: 14.30 Uhr)
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Eintritt: Fr. 50/40/35/25.–. Vorverkauf: www.ticketino.com, 0900 441 441, www.klosterkappel.ch

Leserbriefe

reformiert. 15/2019, S. 1

China auf dem Weg in die digitale Diktatur

Meine Gratulation zu Ihrem Kommentar «China auf dem Weg in die digitale Diktatur»: klar, mutig, ehrlich! Und damit das genaue Gegenteil dessen, was wir an menschlicher Erbarmlichkeit bei unseren Politikern, namentlich Ex-Bundesrat Schneider-Ammann sowie den amtierenden Cassis und Maurer erlebt haben und erleben.

Hans-Peter Rub, Steffisburg

Konfuzius wäre besser

Es ist nicht Aufgabe der Zeitung «reformiert.» über die chinesische Politik, Wirtschaft, Digitalisierung und Diktatur belehrend einen Kommentar abzugeben. Eine Betrachtung über die Werte des grossartigen Chinesen Konfuzius wäre passender für eine kirchliche Zeitung. Wir haben übrigens in unseren schweizerischen Kirchen, der Gesellschaft und Wirtschaft genügend Themen, die der Hauszeitung der reformierten Kirche wichtiger sein und die ausgeleuchtet werden müssten. Ein gut gemeinter Rat an die Redaktion, keine ausländischen Politikkommentare mehr zu schreiben – wer richtet, soll bekanntlich auch gerichtet werden.

Roger E. Schärer, Feldmeilen

reformiert. 15/2019, S. 3

Eine Antwort, die Fragen offen lässt

Gegen die Natur

Wie ich zu meinem Entsetzen einigen Artikeln entnehmen musste, überlegt der zürcherische Kirchenrat die Einführung der Ehe für alle. Ist dieser von allen guten Geistern verlassen? In der Bibel steht sehr klar an verschiedenen Stellen, dass die gleichgeschlechtliche Ehe ein Unding und nicht akzeptiert ist. Ich selber habe nichts gegen Menschen die in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften leben. Im Gegenteil, wir sind sogar mit einigen befreundet. Aber gleichgeschlechtliche Eheleute, die womöglich auch noch Kinder adoptieren wollen, ist für mich vollkommen gegen die Natur. Wieso hat Gott die Menschen als Mann und Frau geschaffen und dazu die entsprechenden Regeln aufgestellt? Auch bei den Tieren gibt es gleichgeschlechtliche Part-

nerschaften nicht. Das einzige Phänomen sind Tiere, die ihre Geschlechter je nach Bedürfnis umwandeln können. Ich hoffe wirklich nicht, dass unsere Landeskirche sich für solch ein Unding hergibt. Ich müsste mir sonst ernsthaft überlegen, ob ich dieser Kirche noch angehören will. Dabei ist es mir immer wieder eine Freude am Sonntag oder auch unter der Woche an einem Gottesdienst teilzunehmen.

Therese Maeder, Horgen

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info
Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schübach (sas)
Blattmacher: Hans Herrmann, Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.Zürich

Auflage: 223 996 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00 redaktion.zuerich@reformiert.info verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00 mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 13. September 2019
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Er hat den ganzen Menschen im Blick

Medizin Zuerst studierte Johannes Wildhaber indische Philosophie und Sanskrit, heute ist er Arzt und Pionier in der Komplementärmedizin.



Als Arzt setzt Johannes Wildhaber stark auf die menschlichen Selbstheilungskräfte.

Foto: Annette Boutellier

Johannes Wildhaber steigt gemächlich die lange Treppe zum Guintzethoch, dem Hügel über dem Bahnhof Freiburg mit phantastischer Rundschau. Die Spätsommersonne wärmt. «Ich nehme immer diesen Weg ins Spital, wenn das Wetter gut ist», sagt der Kinderarzt. Er wischt sich ein paar Schweissperlen aus dem Gesicht. Sein Outfit mit Turnschuhen, Rucksack und Karohemd lässt auf einen geerdeten Menschen schliessen. Auch sein Büro wirkt alles andere als klassisch akademisch: Hier stehen ein grosser, prunkvoller Sekretär, zudem ein paar funktionale Möbel. An den Wänden hängen verschiedene comicartige und

abstrakte Bilder und auch ein Bild mit einem schlafenden Mädchen auf einem grossen Ast.

In Gedanken und Träumen

«50-50» sei er im Spital und an der Universität, sagt der Chefarzt. Er arbeite nicht zu viel. Auch wenn er zurzeit kein Hobby pflege wie früher etwa Langlauf oder Vogelzucht: Ihm bleibe Zeit fürs Imkern, den Garten, die Familie. Umgehend relativiert er: «Eigentlich arbeitet man mit meinem Job immer, rund um die Uhr. Was man tut, beschäftigt einen.» Es wirke ausserhalb der Arbeitszeiten nach, bewusst oder unbewusst, manchmal in Gedanken,

manchmal mehr in den Träumen. Ebenso umfassend solle die Medizin den Menschen betrachten: mit seinem Denken, Körper, seiner Seele, der Sprache.

Johannes Wildhaber-Brooks, 56

Der aus Zürich stammende Mediziner leitet seit 2007 die Pädiatrie-Abteilung (Kindermedizin) des Kantonsspitals Freiburg und ist Professor an der dortigen Universität. Sein Hauptanliegen ist es, die Patienten ganzheitlich zu behandeln. Er lebt mit seiner Frau und drei Kindern bei Freiburg.

Als Johannes Wildhaber 1980 in Zürich mit der Matura vor der Studienwahl stand, war er sich sicher: «Bestimmt nie Medizin oder Jura.» Er lacht. Das sei jugendliche Opposition gewesen. Er habe sich damals viel mit Philosophie und Religion befasst. So begann er, indische Philosophie zu studieren und Sanskrit zu lernen. Bis er schliesslich realisierte: Er befasste sich mit einer alten Kultur, mit vergangenen Problemen. «Ich merkte, ich muss was tun und wechselte zur Medizin.

Danach folgte eine steile Karriere in der Schulmedizin: Kinderarzt, Lungenspezialist in Davos, Australien, acht Jahre am Kinderspital in Zürich und seit zwölf Jahren nun in

«Mir ging es nie um die Karriere. Ich bin einfach aus Begeisterung reingerutscht.»

Freiburg. «Um die Karriere ging es mir nie», sagt er. «Ich bin einfach aus Begeisterung reingerutscht.» Vor drei Jahren hat er institutionalisiert, was ihn zeitlebens beschäftigte: die Verbindung von Natur- und Geisteswissenschaften. Mit dem Zentrum für integrative Pädiatrie bietet das Freiburger Spital nun als erstes schweizweit die Kombination von schul- und komplementärmedizinischen Therapien an und forscht auch auf diesem Gebiet.

Manches bleibt unerklärlich

«Eine Studie zeigt klar: Bei den Patienten herrscht grosser Bedarf an komplementären Methoden», sagt Wildhaber. Anthroposophisch-medizinische Behandlungen – die etwa auch Wickel umfassen – kämen sehr gut an. «Solche Behandlungen stärken die Selbstheilungskräfte. Auch bei Globuli ist das möglich, selbst wenn sie nicht über den Placebo-Effekt hinaus wirken sollten.»

Dass es Wirkungen gibt, die Menschen nicht erklären können, ist für den Veganer und Wissenschaftler klar. Aus der katholischen Kirche ist er zwar ausgetreten. Aber Menschen wie der Reformator Huldrych Zwingli oder der gewaltfreie Widerstandskämpfer Mahatma Gandhi sind für ihn «integrative Religionsfiguren». Seinen eigenen Weg sieht er auch als Auftrag von etwas Göttlichem. «Ich bin sehr dankbar, dass ich ihn gehen kann und muss», sagt Wildhaber. Marius Schären

Gretchenfrage

Linda Geiser, Schauspielerin:

«Mit dem Tod verlöschen wir, und das ist gut so»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Geiser?

Mein Vater stammte aus einer frommen Täuferfamilie im Jura. Meine Mutter, eine Protestantin, erzog uns jedoch liberal und nicht besonders religiös. Sie hat beispielsweise die Tischgebete, wie wir sie vom Grossätti im Jura kannten, abgeschafft. Wir seien auch ohne Beten gute Menschen, meinte sie. Ich bin getauft, und ich liess mich konfirmieren. An diese Art von Zugehörigkeit in einer Berner Kirchgemeinde denke ich gerne zurück.

Gehen Sie ab und zu in die Kirche?

Ja, früher für Hochzeiten und Taufen, jetzt bei Beerdigungen. Ich treffe dort Menschen, die ich lange nicht gesehen habe. Ich finde es sehr wichtig, gemeinsam einen Übergang zu begehen. Dafür bietet die Kirche passende Rituale.

Sie leben seit 1961 in den USA.

Welche Rolle spielt dort die Religion? Vor 48 Jahren ging ich mit meinem damaligen Freund, einem Juden, nach Amerika. In seiner Familie habe ich viel Schönes erlebt. Seither lebe ich in New York und sehe da die orthodoxen Juden, die sich abkapseln. Das ist mir unbegreiflich. Im Übrigen finde ich es schrecklich, dass Religion auch heute noch immer wieder zu Glaubenskriegen auf dieser Welt führt und Menschen im Namen einer Religion sterben.

Denken Sie mit 84 Jahren manchmal über das Sterben nach?

Ja, aber ich habe keine Vorstellung, wohin ich gehen werde und ob es ein Ich überhaupt noch geben wird. Meine Eltern litten beide an einer schweren Demenz. Ich hatte den Eindruck, dass sie schon vor dem Tod verlöschten – sicher aber danach. Ich glaube, wir werden alle verlöschen, und das ist gut so. Aber die Erinnerung bleibt. So denke ich gerne an meinen Grossätti im Jura zurück, wie er abends am Stubentisch sass und uns vor dem Schlafen aus der Bibel vorgelesen hat. Mit seiner Stimme im Ohr bin ich jeweils selig eingeschlafen.

Interview: Katharina Kilchenmann



Linda Geiser ist bekannt aus Filmen wie «Die 6 Kummerbuben» oder dem TV-Hit «Lüthi und Blanc». Foto: Wohlfarth

Christoph Biedermann



Mutmacher

Unvergessliche Gastfreundschaft

Ich gebe zu: In meinem Kopf schwirren so viele Projekte zur Friedensarbeit herum, dass ich einfach nicht zum Studieren komme. Kürzlich nahm ich an der Konferenz «Religions for Peace» in Lindau teil. 900 Menschen diskutierten, wie Religionen Frieden stiften können, statt Gewalt zu säen. Die Vielfalt von Muslimen, Juden, Buddhisten und Christen zu erleben, war schon die Reise an den Bodensee wert. Woran ich mich immer erinnern werde: Wie uns die Lindauerinnen und Lindauer abends auf dem Marktplatz

verköstigten. Die katholische und evangelische Kirche hatte die Bevölkerung aufgerufen, für uns zu kochen. Hundert Haushalte haben uns Essen serviert. Rasch waren alle Vorurteile wie weggeblasen. Zwanglose Gespräche entstanden. Ich erzählte, wie die von mir mitbegründete Organisation Aisa es schaffte, den 16. Mai als Tag des friedlichen Zusammenlebens in den UNO-Kalender zu bringen. Das interreligiöse Miteinander funktioniert, das zeigte der Abend mit den gastfreundlichen Lindauern. bu

Alaeddine Touhami studiert Psychologie und lebt bei Amsterdam. Der Muslim ist Friedensarbeiter.

reformiert.info/mutmacher